P.o.germ.
1123
B

P. o. germ.
1123 k

<36629102570010 S

<36629102570010

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1123 k

P. o. germ. 1123 k

Blumenlese südlicher Spiele

im

Garten deutscher Poesie.

Herausgegeben

von

Friedrich Raßmann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit dem Vorwort eines bekannten neuern Dichters.

Berlin, 1817.
In der Nicolaischen Buchhandlung.

P. o. germ. 1123 k

m P. o. germ. 1123 n

Blumenlese südlicher Spiele

im

Garten deutscher Poesie.

Herausgegeben

von

Friedrich Raßmann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit dem Vorwort eines bekannten neuern Dichters.

Berlin, 1817.
In der Nicolaischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus einer „Anleitung zur Kenntniß der südlichen Reimkunst.“ *)

Viele halten die Beachtung der Schönheiten der südlichen Reimkunst für ganz unnütz, und treiben den nordischen Sinn bis zur kalten Fühllosigkeit gegen die dichterischen Spiele des Südens. Wer dem Wesen der Poesie tiefer und sehnender ins Auge geblickt, der weiß es, daß die holden heitern Spiele von ihrem Wesen nicht getrennt werden können, weil die Süßigkeit und der Frühling ja überhaupt das innerste Leben der Liebe sind. Für ihn wird jede neue Melodie, die ein

*) Nach vom Verfasser ertheilter Erlaubniß, aus einer noch ungedruckten und künftig erscheinen sollenden längern Abhandlung, hier als Einleitung abgedruckt.

Der Herausgeber.

solcher Frühling erfunden hat, einen Reiz der Sinnigkeit haben, dem er zartfühlend nachdenkt, und der ihm ein Wort mehr aus dem himmlischen Räthsel der Poesie selbst anvertraut.

Daß überhaupt manche Fremdartigkeit in unser deutsches Wesen gekommen, wird niemand läugnen. Und so wollen wir nicht unbedingt über diese schönen Fremdartigkeiten absprechen, wenn ein eigenthümlicher Geist auf eigenthümliche Weise sich ihrer bemächtigt. An der Anmuth des provenzalischen Gesangs, und mit ihr wetteifernd, entzündete sich jene holde Begeisterung, welche den Frühling der Minnelieder schuf, und gerade in jenen deutscheren Zeiten standen sich die deutschen und die südlichen Gesangweisen ungleich näher. Willkommen seien uns doch zu allen Zeiten die lieblichen, sinnvollen Spiele der Kunst, die immer die gaya sciença bleiben soll, das Leben anlächelnd, wie der Mai und die Jugend; aber nur den warmen und innigen Dichtergemüthern komme es zu, mit ihnen zu spielen, — doch ist denn ein kaltes und finsteres Gemüth jemals ein ächtes Dichtergemüth? Von bloß formender, selbstgefälliger, nüchterner, eitler Kälte und Verständigkeit ergriffen, wird die Welle der südlichen

Kunstform — Eis, das gar bald zu Wasser zerrinnt; wo aber Lust der Wärme begegnet, da giebt es einen lieblichen Umfang, da ist Spiel, und nicht Spielerei. Wo sich diese lieblichen Weisen mit der inneren Poesie eines Gemüths im Zauberbunde verschmolzen haben, da ist die Erscheinung dieser Blumen und Blüthen des Südens erfreulich, sinnreich und erlustigend im Garten deutscher Dichtkunst. Peinlich dagegen und abstoßend wird dieselbe allemal seyn, wo man irgend einen Zwang und eine zu große Absichtlichkeit erblickt, wo das goldne Netz sich in ein in sich selbst verworrenes Gestrick verwandelt: Steifheit, Frostigkeit, Gesuchtheit, Abgeschmacktheit und Leere, Fantasterei und lächerliche Ungeschicktheit wird dann hervorspringen und das an sich so schöne, so reizende und bedeutsame Streben verhöhnen.

Um dieser mit dem Streben und Gelingen verbunden gewesenen Unvollkommenheiten willen, und weil hie und da einer, dem die Kraft der Dichtung fehlte, sich des durch die Meister Verherrlichten gleichfalls bemeistern wollte: ist die Uebertragung der südlichen Weisen in die deutsche Poesie, von Manchen unbedingt verkannt, verspottet und verworfen worden. Besonders hat

man den Einwurf des unsrer Sprache in Vergleich mit der italienischen, spanischen und portugiesischen mangelnden Vollklanges, hervorheben wollen. Ob sie für die ihr angepriesenen antiken Maße mehr geboren ist, als für den Reim und seine Waldklänge und Sehnsuchtsmelodieen, mag jedes unverwöhnte Ohr entscheiden. So lange es deutsche Sprache gab, war die Neigung zum Anklange in ihr fühlbar. Und ob der Vorzug der südlichen Klänge gegen die unsern weniger hervorspringe, wenn man den Schwung und die Fülle der Anklänge vermeidet und den tief- und zartsinnigen Bau der Reimkunst vernachläßigt: dieß möchte wohl wie die vorige Frage zu beantworten seyn. Und was das Künsteln anbetrifft, wenn man durch dies die Natürlichkeit der Poesie gefährdet glauben sollte, welcher volles Recht zu verschaffen Manche nicht nur von aller Kunst, sondern zugleich von aller schönen Natur (der unzertrennlichen Gefährtin der Kunst) abstrahiren: so möchte dieß wohl eben so gut in den Abirrungen von dem sich hervorheben, was Voß und andre Meister als Ideale deutscher Metrik aufgestellt haben. Ist es erfreulich, die deutsche Sprache sich den schönen metrischen Verhältnissen des Alterthums

anschmiegen zu sehen, so sei man gegen die Biegsamkeit, mit der sie, so wie die ihr am nächsten stehenden germanischen Sprachen, die Weisen der südlichen Romantik in sich verschmilzt, mindestens nicht gänzlich ungerecht. Der Gedanke wahrer romantischer Dichtkunst, die einzig und allein der hohen Freiheit des schaffenden Genius entsprießen kann, — war übrigens in der deutschen Poesie und ihren Sängern von alter Zeit her einheimisch, und wollte man sich die Mühe nehmen, den Bau der berühmtesten Gedichte des Mittelalters, wie der Minnelieder zu betrachten, so würde man einer Melodie und einer Kunst begegnen, die zugleich eigenthümlich, und im Wettstreit mit den Weisen der südlichen Dichtkunst, sich darstellt. Immer umschloß die deutsche Dichtung mit Liebe, was ihr rings um sie her Schönes entgegenkam, und je weiter wir zurücksehn, je mehr erblicken wir in der Poesie einen gemeinsamen Schatz der Völker, der in jedem eine eigene Fassung erhielt, ohne in einem den gemeinschaftlichen Ursprung verläugnen zu wollen, noch zu können. Als bald nach dem Tode Hans Sachsens, dessen gemüthliches Leben einer langen Abendröthe nach dem schönen Tage deutscher Dichtung glich, Opitz

auftrat, und sich wieder Kunstgenossen unter den Gebildetern und Höheren wählte, um die einschlafenden Bestrebungen der Meisterschulen zu überfliegen: da wurde zuerst die südliche Art zu dichten und zu reimen, der deutschen Poesie, nach langer Entfremdung seit der Minnesinger Zeit, mitgetheilt; und wenn neuere Dichter, deren mehrere schon im unverwelklichen Lorberkranz unter uns einherwandeln, diesem Streben der Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts das Siegel höherer Idealität und Bemächtigung aufdrückten: so kann man sie deshalb nicht, wie Manche es gemeint haben, Neuerer, sondern man möge sie dankbar Erneuerer nennen.

L.

Inhalt.

1. Glosse von Fr. Schlegel. (Vergl. dessen Gedichte. Berl. 1809.) . . . . . . Seite 3
2. Der Rezensent, Glosse von Uhland. (Dessen Gedichte. Stuttg. u. Tüb. 1815.) . . . — 5
3. Nikon und Heliodora, von A. W. Schlegel. (Dess. Gedichte. Tüb. 1800.) . . . . — 7
4. An A. W. Schlegel, Glosse von de la Motte Fouqué. (Dess. Gedichte Bd. 1. Stuttg. u. Tüb. 1816.) . . . . — 11
5. Sestine von M. Opitz. (Dess. teutsche Gedichte. Frankf. a. M. 1746.) . . . . . . — 13
6. Glosse von Tieck. (Dess. Phantasus; e. Samml. von Märchen, Erzählungen, Schauspielen u. Novellen. Bd. 3. Berl. 1816.) . . . . — 15
7. Ballate nach Petrarka, von A. W. Schlegel. (Dess. Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie. Berl. 1804.) . . — 17
8. Ein Waldstück, Glosse von O. H. Graf von Loeben. (Fr. Kind's Harfe. Bdchn. 3. Leipzig 1815.) . . . . — 18
9. Gesang der Leonella, Sestine von Wilh. von Schütz. (Dess. Garten der Liebe. Berl. 1811.) — 30
10. Variationen von Freudenfeld. (Fr. Raßmann's Taschenbuch für 1814. Düsseldorf.) — 32

11. Aus „Abendröthe“ von Fr. Schlegel. (Dess. Ged.) . . . . S. 38

12. Canzone nach Petrarka, von A. W. Schlegel. (Dess. Blumenstr.) . . . . — 53

13. Glossen von A. Seyfried. (J. P. von Hornthal's deutsche Frühlingskränze für 1815. Bamb.) . . . . — 56

14. Frühlingsbelebung von O. H. Graf von Loeben. (Aus der Handschrift.) . . . . . — 60

15. Echo von M. Opitz. (Dess. Ged.) . . . — 61

16. Variation von Gottwalt. (St. Schütze's Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet f. d. J. 1814. Frankf. a. M.) . . . — 62

17. Glosse von Wilh. von Schütz. (Dess. romantische Wälder. Berl. 1808.) . . . . . — 64

18. Lied von O. H. Graf von Loeben. (A. d. Handschr.) . . . . — 66

19. Lied von Fr. Schlegel. (Dess. Ged.) . — 67

20. Sestine nach Petrarka, von A. W. Schlegel. (Dess. Blumenstr.) . . . . — 68

21. Glosse von Tieck. (Dess. Kaiser Octavianus; e. Lustsp. in 2 Thln. Jena 1804.) . . . . — 70

22. Der Romantiker und der Rezensent, Glosse von Uhland. (Dess. Ged.) . . . . — 72

23. Tändeleien von Fr. Schlegel. (Dess. Ged.) — 74

24. Die Vorlesung, Glosse von O. H. Graf von Loeben. (Dess. Hesperiden; Blüthen und Früchte aus der Heimath der Poesie und des Gemüths. Bdchn. 1. Leipz. 1816.) . . . . . . — 75

25. Schmerz der Liebe, Sestine nach dem Portugiesischen von Freudenfeld. (Dess. und G. A. F. Goldmann's Zeitschrift für Poesie. Heft 1. Unna 1812) . . . . . . — 77

26. Frühlingstrauer, Glosse von Fr. Raßmann. (Dess. und C. W. Grote's Thusnelda; eine Zeitschrift für Deutsche, der Unterhaltung, im bessern Sinne des Wortes, gewidmet. H. 1. Wesel 1817.) . . . . S. 79

27. An Novalis, Canzone von A. W. Schlegel. (Dess. und L. Tieck's Musenalmanach auf 1802. Tüb.) . . . . — 81

28. Die Verirrte, Glosse von de la Motte Fouqué. (Dess. Ged.) . . . . — 85

29. Freie Glosse, von Ludw. Giesebrecht. (Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815. Stettin.) . . . . — 87

30. Madrigal von Fr. Raßmann. (Dess. auserlesene poetische Schriften Heidelb. 1816.) . — 89

31. Sestine von v. Abschatz. (Dess. poetische Uebersetzungen und Gedichte. Leipz. u. Bres. 1704.) — 90

32. Waldgespräch von A. W. Schlegel. (Dess. Ged.) — 92

33. Glosse von Seuffert. (v. Hornthal's deutsche Frühlingskränze f. 1816. Bamb. u. Würzb.) — 93

34 Sestine aus „Rübezahl" von de la Motte Fouqué. (Pellegrin's dramatische Spiele, herausgeg. von A. W. Schlegel. Berl. 1804.) — 95

35. Die Schlittenfahrt, Glosse von O. H. Graf von Loeben. (Urania; Taschenbuch für Damen a. d. J. 1815. Leipz. u. Altenburg.) . . — 97

36. Die Warnung, Canzonette von A. W. Schlegel. (Dess. Ged.) . . . . — 99

37 Tenzon von Uhland und Fr. Rückert. (Fouqué's Frauentaschenbuch f. d. J. 1817. Nürnb.) . . . . — 101

38. Der Hagestolz, Glosse von Gottfr. Bueren. (A. d. Handschr.) . . . . — 105

39. Madrigale nach Guarini, von A. W. Schlegel. (Deff. Blumenstr.) . . . . . . S. 107
40. Der Schiffer von Fr. Schlegel . . — 110
41. Sestine aus einem romantischen Gedicht: „Florio und Clelia," von O. H. Graf von Loeben. (A. d. Handschr.) . . . . — 111
42. Die Nachtschwärmer, Glosse von Uhland. (Deff. Ged.) . . . . — 113
43. Glosse von Fr. Schlegel. (Deff. Ged.) . — 115
44. Als ihn eine Dame, Dos Anjos (d. i. von den Engeln) mit Namen, Teufel genannt hatte; nach Camoens von A. W. Schlegel. (Deff. Blumenstr.) . . . . — 117
45. Vor einem steinernen Bilde, Sestine von Wilh. von Schütz. (Deff. Gart. d. Liebe) . . — 119
46. Zurückdenken, Glosse von K. A. Varnhagen von Ense. . . . . — 121
47. An Josephine, von Gottfr. Bueren. (A. d. Handschr.) . . . . — 123
48. Variationen auf Dähling's Bild: der Wettgesang, von Gottwalt. (Fouqué's Frauentaschenbuch f. 1817) . . . . . . — 125
49. Lied von Fr. Schlegel. (Deff. Ged.) . — 129
50. Lied von Vermehren. (Deff. Musenalmanach a. d. J. 1802. Leipz.) . . . . . — 130
51. Spruch von Fr. Schlegel. (Deff. Ged.) — 132

Blumenlese

der

Spiele des Südens

im

Garten deutscher Poesie.

Bayerische Staatsbibliothek München

Glosse.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne;
Nur in Tönen mag sie gerne
Alles, was sie will, verschönen.

Wenn sich neue Liebe regt,
Alles die Gefühle wagen,
Die man, ach, so gerne hegt,
Laß mich fühlen, doch nicht sagen,
Wie die Seele sich bewegt.
Wird sie jemals sich beschränken?
Sich in Lust und Leid zu senken,
Kann sie nimmer sich entwöhnen!
Doch was soll das eitle Denken?
Süße Liebe denkt in Tönen.

Wenn die Nachtigallen schlagen,
Hell die grüne Farbe brennt,
Will ich, was die Blumen sagen
Und das Auge nur erkennt,
Leise kaum mich selbst befragen.
Wenn ich wandl' auf stiller Flur,
Still verfolgend die Natur,
Und sie fühlend denken lerne,
Folg' ich den Gefühlen nur,
Denn Gedanken stehn zu ferne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wer es je im Herzen wagte,
Zu dem Aether zu entfliehen,
Den der Himmel uns versagte,
Denkt in leisen Phantasieen,
Was er nie in Worten sagte.
Worten ist es nicht gegeben,
Unsre Seele zu beleben;
Nah' sich ahnden schon das Ferne,
Lächelnd weinen, lieben, leben
Nur in Tönen mag sie gerne.

Wenn sich süß Musik ergossen,
Darf es der Gesang nur wagen,
Und in Wohllaut hingegossen
Leise zu der Laute sagen,
Daß im Wohllaut wir zerflossen.
Wenn man den Gesang nur kennte,
Ihn den Schmerzen nicht mißgönnte,
Würden sie sich leicht versöhnen,
Und die schöne Liebe könnte
Alles, was sie will, verschönen.

Fr. Schlegel.

Der Rezensent.

Glosse.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Schönste! Du hast mir befohlen,
Dieses Thema zu glossiren;
Doch ich sag' es unverholen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen,
Selbst die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist, zu sagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar versteh' ich schon das Schema
Dieser abgeschmackten Glossen,
Aber solch verzwicktes Thema,
Solche räthselhafte Possen
Sind ein gordisches Problema.

Dennoch macht' ich dir, mein Stern,
Diese Freude gar zu gern!
Hoffnungslos ring' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zum Ende,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Laß, mein Kind, die span'sche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welsche Klangmethode
Der Canzonen und Sonette,
Bleib bei deiner sapph'schen Ode!
Bleib der Aftermuse fern
Der romantischsüßen Herrn!
Duftig schwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Assonänzeln,
Nur in Tönen mag sie gern.

Nicht in Tönen solcher Glossen
Kann die Poesie sich zeigen;
In antiken Verskolossen
Stampft sie besser ihren Reigen
Mit Spondeen und Molossen.
Nur im Hammerschlag und Dröhnen
Deutsch-hellenischer Kamönen
Kann sie selbst die alten, kranken,
Allerhäßlichsten Gedanken,
Alles, was sie will, verschönen.

Uhland.

Nikon und Heliodora.

Nikon.

Der Abend senkt sich kühlend auf die Fluren,
Des Tags Getümmel schwindet in die Ferne,
Die ganze Schaar ermüdeter Naturen
Vernimmt den leisen Wink zum Ruhen gerne.
Nur, wie der wachsame Pilot Arkturen,
So folgt der Liebende dem Abendsterne,
Der ihn, als strahlte durch die Nacht Aurora,
Entgegen führet seiner Heliodora.

Heliodora.

Entgegen führet seiner Heliodora
Den trauten Nikon Hoffnung und Verlangen.
Sie naht sich ihm, erröthend wie Aurora,
Vom Thaue banger Scham beperlt die Wangen.
Es schließt sich nickend jedes Kind der Flora,
Doch duftender und voller aufgegangen
Entfaltet ihren Kelch der Liebe Blume,
Du stille Nacht, in deinem Heiligthume!

Nikon.

Du stille Nacht, in deinem Heiligthume
Find' ich Erhörung meiner kühnsten Bitte;
Sie wagt für mich, und achtet sich zum Ruhme
Der Zärtlichkeit zu lieb verletzte Sitte.

Im Blumenschmuck, sie selber eine Blume,
Kommt sie, es rauschen im Gebüsch die Tritte.
Ich flieg' in deine Nähe, Holde! Süße!
Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße.

Heliodora.

Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße,
Konnt' ich dem Herzen, Thörichte, nicht wehren;
Mich lockte mehr als des Verlangens Süße
Des Weibes Wonne, zärtlich zu gewähren.
Doch wenn ich bitter mein Vertrauen büße,
Wenn deine Schwür' in Mährchen sich verkehren: —
Eh' meine Rosen welkend sich entfärben,
Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben!

Nikon.

Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben, —
Nein, Tod in deinem Arm wär' Wonn' und Leben! —
Verbannt von dir erschleiche mich Verderben,
Bin ich dir nicht mit reinster Treu' ergeben!
Sey ruhig, theure Freundin, laß die herben
Bekümmernisse mit dem Wind' entschweben.
Vergessenheit von allem Harm umspielet
Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet.

Heliodora.

Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet,
Hebt freier sich von enger Furcht entladen.
Wie wenn ein Zephyr ihr Gewand durchwühlet
Wird sie, sich zu enthüllen, eingeladen;
Der Strom der Lust, der alle Sehnsucht kühlet,
Lockt sie, in seinen Wellen sich zu baden:
Der ganze Himmel senkt darein sich nieder,
Es strahlen freundlicher die Sterne wieder.

Nikon.

Es strahlen freundlicher die Sterne wieder
Aus deinem Augenstern, im milden Schatten.
Mich schlägt bei Tag die hohe Schönheit nieder,
Vor ihrem Prangen muß der Blick ermatten;
Doch jetzt, da die gesenkten Augenlieder
Der Nacht mit Dämmerung die Helle gatten,
Schau' ich, und fürchte nicht, daß ich erblinde:
Entnommen ist der Liebe ihre Binde.

Heliodora.

Entnommen ist der Liebe ihre Binde,
Daß sie ihr Bild rings um sich kann erblicken.
Wie leise Seufzer säuseln nun die Winde,
Die Blumen duften ahndendes Entzücken,
Die Quellen flüstern, und es scheinen linde
Die Büsche sich den Büschen anzudrücken,
Und buhlerischer durch die Schatten wallen
Die Brautgesänge süßer Nachtigallen.

Nikon.

Die Brautgesänge süßer Nachtigallen
Hör' ich in liebevollem Streit erklingen;
Der Thau begegnet und vermählt im Fallen
Mit Düften sich, die in die Lüfte dringen.
Wie wechselnd einig unsere Stimmen schallen,
So laß auch Lippe mit der Lippe ringen:
Der Seele näher, an des Odems Pforte,
Besprechen sich unausgesprochene Worte. —

Besprechen sich unausgesprochne Worte,
So muß verstummen des Gesanges Lallen;

Er führt die Liebenden nur bis zur Pforte
Des Tempels, wo die sel'gen Opfer fallen,
Bis sie aus ihrer Freuden stillem Porte
Verklärt hervor und neugeboren wallen.
Errötheñd fand und lächelnd noch Aurora
Nikon am Busen seiner Heliodora.

A. W. Schlegel.

An A. W. Schlegel.

Aus dem Abgrund mich erschwingend,
Weck' ich die bekannten Töne,
Daß ich Alles mild versöhne,
Lieb' und Streit in Eins verschlingend.

Sehnend, aber unbewußt
Dessen, was mein Sehnen weckte,
Bald mich kos'te, bald mich neckte,
Rang ich nach des Liedes Lust.
Freundlich nahm an seine Brust
Mich der Meister, mahnte dringend,
Rief, in hohen Liedern klingend,
Mich zum Streit mit dumpfem Wahn,
Und ich flog die neue Bahn,
Aus dem Abgrund mich erschwingend.

Espinelen und Sonette
Flossen in die Saiten mir,
Und der edlen Glosse Zier,
Oft zu kunstgeprief'ner Wette.
Aber bald im eignen Bette
Rang ich, Strom, nach andrer Schöne,
Folgte tragischer Kamöne
Kühn in kecker Wellen Streit.
Nun aus der Vergangenheit
Weck' ich die bekannten Töne.

Denn auf ewig muß ich lieben,
Trauter Meister, deine Spuren,
Wandle sehnend durch die Fluren,
Waisenkind, dir fern geblieben.
Gerne nun von euch getrieben,
Ihr, so holder Schule Söhne,
Ihr, o Espinelentöne,
Ruf' ich mein entschwundnes Glück
In den heut'gen Kreis zurück,
Daß ich Alles mild versöhne.

Neu gestaltet sich die Erde,
Kronen sinken, Kronen steigen,
Wilder stets der kühne Reigen,
Fremder jegliche Geberde!
Doch in drohender Beschwerde,
Unter Waffen, feindlich klingend,
Unter Kriegern, zornig ringend,
Weil' ich vor des Meisters Bild,
Rühre Saiten zart und mild,
Lieb' und Streit in Eins verschlingend.

de la Motte Fouqué.

Sestine.

Wo ist mein Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht?
Der trübe Winter kömmt, die Nacht verkürzt den Tag;
Ich irre ganz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lenz, und Tag ohn' alle Nacht,
Und hätt' ich für den Wald die Lust der ganzen Welt,
Was ist Welt, Tag und Lenz, wo nicht ist meine Zier?

Ein schönes frisches Quell giebt Blumen ihre Zier,
Dem starken Adler ist nichts liebers als das Licht,
Die süße Nachtigall singt fröhlich auf dem Tag,
Die Lerche suchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich suche dich für allen auf der Welt.

So lange bist du mir das Liebste von der Welt,
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glanz bescheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bei der Nacht.

Die schnelle Hindin sucht den Hirschen in der Nacht,
Was schwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die ganze Welt,
Die grimme Wölfin schätzt den Wolf für ihre Zier,
Die Sterne leihen uns zum Lieben selbst ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier schon manchen Tag,
O Schwester, ohne dich, durch Berge, Wild und Wald.

Was ist, wo du nicht bist? Soviel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrifft, der Morgen für der Nacht
Uns angenehmer ist, der Maler dieser Welt,
Der Lenz, für Winterluft; soviel ist deine Zier,
Die Schönheit, diese Lust, mir lieber, o mein Licht,
Als das, so weit und breit bestrahlt wird durch den Tag.

Der Trost erquickt mich doch, es komme fast der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart und die gewünschte Nacht
Der Treu noch lohnen soll: indessen wird die Welt
Vergessen ihrer selbst, eh' als ich deiner Zier,
Mein höchster Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht.

Laß wachsen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die Liebste von der Welt; es schade deiner Zier,
O Baum, kein heißer Tag und keine kalte Nacht!

M. Opitz.

Glosse.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen

Wenn im tiefen Schmerz verloren
Alle Geister in mir klagen,
Und gerührt die Freunde fragen:
„Welch ein Leid ist dir geboren?“
Kann ich keine Antwort sagen,
Ob sich Freuden wollen finden,
Leiden in mein Herz gewöhnen;
Geister die sich liebend binden,
Kann kein Wort niemals verkünden,
Liebe denkt in süßen Tönen.

Warum hat Gesangessüße
Immer sich von mir geschieden?
Zornig hat sie mich vermieden,
Wie ich auch die Holde grüße.
So geschieht es, daß ich büße,
Schweigen ist mir vorgeschrieben,
Und ich sagte doch so gern
Was dem Herzen sey sein Lieben;
Aber stumm bin ich geblieben,
Denn Gedanken stehn zu ferne.

Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,
Meiner Liebe ew'ges Leben
Mir nur selber kund zu geben,
Wie ein Lebenswort erreichen.
Wenn dann Alles will entweichen,
Muß ich oft in Trauer wähnen,
Liebe sey dem Herzen fern;
Dann weckt sie das tiefste Sehnen,
Sprechen mag sie nur in Thränen,
Nur in Tönen mag sie gern.

Will die Liebe in mir weinen,
Bringt sie Jammer, bringt sie Wonne,
Will sie Nacht seyn, oder Sonne,
Sollen Glückessterne scheinen?
Tausend Wunder sich vereinen,
Ihr Gedanken schweiget stille,
Denn die Liebe will mich krönen,
Und was sich an mir erfülle
Weiß ich das, es wird ihr Wille
Alles, was sie will, verschönen.

Tieck

Ballate nach Petrarka.

Vom Schleier geht ihr, in der Sonn', im Schatten,
O Herrin! stets umfangen,
Seit meine Brust verrieth ihr groß Verlangen,
Das keinem andern Wunsch will Raum gestatten.

Als ich geheim Gedanken noch gefeiert,
Die mit der Sehnsucht Netz die Seel' umgarnet,
Wähnt' ich, daß Mitleid euer Antlitz schmücke.
Doch als euch Lieb' einmal vor mir gewarnet,
Ward alsobald das blonde Haar verschleiert,
Und wich der holde Blick in sich zurücke.
Versagt ist mir mein schönstes Theil am Glücke;
Der Schleier, allzu herbe,
Will, so bei Hitz' als Frost, damit ich sterbe,
Mir eurer Augen süßes Licht umschatten.

A. W. Schlegel.

Ein Waldstück.

Glosse.

Ja im Wald, ich sag' es frei,
In dem Wald ist mein Vergnügen,
Wenn es sich so schön kann fügen
Daß man wandelt zwei und zwei.

I.

Der Jäger.

Daß man wandelt zwei und zwei,
Laß' ich mir recht gern gefallen,
Wo statt Schüssen Küsse schallen,
Die Revierjagd frank und frei,
Ei da bin ich auch dabei.
Doch soll ich im Forste wallen,
Lauern auf ein Hirschgeweih,
O so untersag' ich's allen
Wort' und Küssen, laut zu hallen,
Weil es hier verboten sey,
Daß man wandelt zwei und zwei.

Wenn es sich so schön kann fügen,
Ist es allerdings Gewinn,
Wenn man eine Jägerin
Streifend trifft auf seinen Zügen,

Die da folgt des Falkens Flügen.
Ei, die Jäger möcht' ich sehn,
Die der Wünsche sich entschlügen,
Wenn im Licht der Bäume stehn
Jäg'rinnen, wie Blüthe schön,
Ihnen Waidbündniß antrügen?
Wenn es sich so schön kann fügen!

In dem Wald ist mein Vergnügen,
Und, wie er, mit kühner Lust,
Wird erfüllt die ganze Brust;
Da weiß ich mir zu genügen,
Wenn auch fehl mir Wünsche schlügen.
Stören nur darf man mich nicht,
Will ich lauschend mich vergnügen;
Stille sey's im Walde dicht,
Gern thu' ich auf Schlaf Verzicht,
Will ein Reh sich her verfügen
In dem Wald, der mein Vergnügen.

Ja, im Wald, ich sag' es frei,
Kann es mir allein gefallen,
Wo statt Küssen Schüsse fallen,
Grün von Farben an der Reih',
Und ein Waldlied auch dabei.
Wie die Haar' im Winde wallen,
Geb' ich all' mein Denken frei,
Lasse frisch die Büchsen knallen,
Trink' aus Bächen, pur krystallen,
Sagt, ob ich ein Prinz nicht sey?
Ja im Wald, ich sag' es frei!

II.

Die eifersüchtige Schäferin.

Denkst du, so, Venantius,
Meinem Zorne zu entgehen?
Willst schon wieder von mir gehen
Nach dem allerersten Kuß?
Nein, das laß dir ja vergehen.
Ist es möglich? kann ich's glauben,
Daß von dir vergessen sey,
Was geblühet für uns zwei?
Küss' im Wald ließ ich mir rauben!
Ja im Wald! ich sag' es frei.

Will ich jetzt, Venantius,
Auf den Anstand zu dir kommen,
Sprichst du gleich: was soll das frommen?
Stellst dich auf den linken Fuß.
Dazu bin ich nicht gekommen!
Als du schöne Worte sagtest,
Wolf in Lammskleid war dein Lügen,
Wußtest wie der Fuchs zu trügen,
Als du mir zu schwören wagtest:
In dem Wald ist mein Vergnügen!

Wohl, ja wohl, Venantius,
Ist im Walde dein Vergnügen!
Aber bloß mich zu belügen,
Schickst du durch den Wald den Schuß!
Doch du sollst mich nicht betrügen!
Weiß ich doch die ganze Tücke,

Weiß genug, was ich muß rügen,
Wie im Wald sich um dich schmiegen
Liebesarme, Liebesblicke,
Wenn es sich so schön kann fügen!

Jage nur, Venantius!
Meine heißverweinten Augen
Sollen dennoch dazu taugen,
Dir zu geben einen Schuß,
Dessen Gift nicht auszusaugen.
Schlägt dir gar nicht dein Gewissen?
Unser Band, das riß entzwei,
Glaub' nicht, daß ich thöricht sey!
Nicht umsonst muß ich es wissen
Daß man wandelt zwei und zwei.

III.

Der Räuberhauptmann.

Mirabella, schönstes Kind,
Laß die Grillen dir vertreiben!
Schick' die Klagen in den Wind,
Und weil wir beisammen sind,
Laß uns gleich beisammen bleiben.
Ich und du, sind ihrer zwei,
List und Lust gehn auch dabei;
Woll'n uns auch nicht alle trauen,
Scheint der Mai doch gern zu schauen
Daß man wandelt zwei und zwei.

Noth wirst du nicht eben leiden,
Mirabella schönstes Kind!
Offne Tafel winkt uns beiden,
Und wir sind auch keine Heiden,

Die sich Satanas gewinnt.
Nein, wir sind nun frank und frei,
Legen ab die Ziererei,
Lassen's uns im Gras genügen,
Wenn es sich so schön kann fügen
Daß man wandelt zwei und zwei.

Geht das Glück mir gut von statten,
Mirabella, schönstes Kind,
Tafelst du mit deinem Gatten
Immer nicht im Waldesschatten,
Schlösser auch im Lande sind.
Immer doch, wie reich ich sey,
Lob' ich mir die Klausnerei,
Und im Wald ist mein Vergnügen,
Wenn es sich so schön kann fügen,
Daß man wandelt zwei und zwei.

Mirabella, schönstes Kind,
Komm und flieg' auf meinem Rosse,
Fliege mit mir durch den Wind,
Bis wir unten sicher sind,
Unten in dem Räuberschlosse.
Wenn wir rauben — sey nicht scheu!
Ja, im Wald, ich sag' es frei,
Raub im Wald ist mein Vergnügen,
Wenn es sich so schön kann fügen,
Daß man wandelt zwei und zwei.

IV.

Der Zitterspieler.

Hier erblickt' ich Florabellen,
Und sie seufzte, wie ich sang;

Ach, wie ich sie leis' umschlang,
Hörten wir die Hunde bellen,
Und des Grafen Horn erklang.
Zwar die Schöne trat ihm bei;
Doch was also riß entzwei,
Bindet schatt'ger Wald alsbalde;
Florabella küßt im Walde;
Ja im Wald, ich sag' es frei.

Neulich ging ich mit der Zitter
Einsam durch den stillen Wald;
In dem kühlen Aufenthalt
Ward mir wohl, wie einem Ritter,
Dem von Thürmen Gruß erschallt.
Weiße Häschen sah ich liegen,
Hirsch' ihr schlank Gehörne wiegen,
Alle Blumen sahn mir's an,
Sie wünscht' ich auf diesen Plan,
Wenn es sich so schön kann fügen!

Plötzlich hör' ich also zanken:
„Leichte Beute, Schäferin,
Mirabella, fahre hin!
Komm' ich dir aus den Gedanken,
Dich vergessen ist Gewinn!
Glück zu deiner Netze Zügen,
Aus dem Garn bin ich gestiegen,
O wie bin ich froh und frisch,
Spring' im Grünen wie ein Fisch,
In dem Wald ist mein Vergnügen!"

Drauf sah ich den Jäger stehen,
Der verseufzt dies letzte: Ach!

Wie sein Bild drauf blüht im Bach,
Sagt' ich: wolle mit mir gehen,
Daß das Echo werde wach!
Rühr' ich Saiten, lockend, scheu,
So mach' du das Herze frei
Mit des Waldhorns süßen Tönen,
Und vergiß, was mir macht Sehnen:
Daß man wandelt zwei und zwei!

V.

Edelknabe.

Wie so anders mir zu Sinne,
Als das weiße Reh hier stand!
O du süße Jagd der Minne,
Herz getroffen mitten inne,
O beglückter Jägerstand!
Ist der Schuß ins Herz gekommen,
Sey nur bald der Kuß dabei!
Ward besiegt des Wildes Scheu,
Mag der Kuß beim Schusse frommen
Ja im Wald, ich sag' es frei.

Hirsche, mögt am Bach euch letzen,
Still, du wildes Hundgebell,
Häschen auch soll sich ergötzen,
Schüchtern in das Grüne setzen
Wie ein blöder Waldgesell!
Wenn ein Blitz der Flint' entspringt,
Vögel vor dem Knalle fliegen,
Ist nur Botschaft aufgestiegen,
Daß das Echo wiederklingt:
In dem Wald ist mein Vergnügen!

Auf dann, auf, es zu begrüßen,
Hin zu meiner Galatee!
Flinten, ihr sollt Freude schießen,
Hunde, legt euch ihr zu Füßen,
Treue, bellt, durch uns versteh'!
In das Netz der goldnen Scheine
Mußt du Waldesgrün dich schmiegen,
Denn du sollst die Rose wiegen
Die ich nenne bald die meine,
Wenn es sich so schön kann fügen!

Wilde Lust hab' ich getragen,
Oft im Dunkel mich verirrt.
O wie anders lohnt das Jagen,
Wenn man nach geglücktem Wagen
Seines Wildes Beute wird!
Nun erst weiß ich, was bedeuten
Grüne Farb', und Rehlein scheu,
Furchtsam Häslein, Hunde treu;
Still will sich die Hoffnung breiten
Daß man wandelt zwei und zwei.

VI.

Die Lustwandlerinnen.

Galatea.

Aus des Gartens holden Räumen,
Wo die Rosen uns umglühen,
Wo Fontänen uns umsprühen,
Gehn wir nach des Waldes Bäumen.
Welch ein Waldgeist im Geheimen
Riß das Zaubernetz entzwei

Von des Gartens Feerei,
Uns zu locken in das seine?
Sprich! bin hier mit dir alleine
Ja im Wald ich, sag' es frei!

Florabella.

Was uns locket von der Rose
Zum Vergißmeinnicht im Wald, —
Du erfährst es leicht und bald,
Frage nur dich selbst, o Lose!
Oder sollte das Gekose
Ganz an mir vorüberfliegen,
In dem Ohr der Luft versiegen,
Glaubst du, ich war gänzlich taub,
Wie ihr spracht im Waldgelaub:
„In dem Wald ist mein Vergnügen?"

Galatea.

Warum das so überschätzen,
Solch ein flüchtig, luftig Wort
Naht sich wohl und flattert fort,
Spielt mit seinen goldnen Netzen.
Unter des Gesprächs Ergötzen
Von des Edelknaben Siegen
Auf der Jagd, hast du geschwiegen,
Mädchen, wohl, bezeug' ich dir!
Denn fern klang's: „wär' ich bei Ihr,
„Wenn es sich so schön kann fügen!"

Florabella.

Was im Grünen sich entsponnen,
Blüht sich hold im Garten aus,

Warum traten wir heraus
Aus dem Glanz der Blumen, Bronnen?
Eben hab' ich drauf gesonnen,
An des Gartens Blumenreih'
Kommen sie vielleicht vorbei, —
Gern entzwein dann wir uns beide,
Sie entzwein sich auch voll Freude,
Daß man wandelt zwei und zwei.

VII.

Presto.

Schäferin, (zum Räuberhauptmann.)

Mit mir wolltst du gehn spaziren,
Artig mich am Arme führen,
Doch kaum nahn dort Frauen schön,
Denkst du drauf, sie zu entführen,
Läß'st mich hier im Walde stehn?
O dich bring' ich bald zur Reu!
Jäger! Jäger mein! herbei!

Räuberhauptmann und Jäger (von verschiedenen Fernen.)

Dich will ich nicht mehr zum Schatze —

Jäger (allein.)

Denn du bist die wildste Katze
Ja im Wald! ich sag' es frei.

Zitterspieler (zum Jäger.)

Holde Blumen thät ich schauen,
Sprich, wo sind die beiden Frauen,

Und wer war der bunte Mann?
Solchen Herrn ist nicht zu trauen,
Fant' im Gärtchen, Faun' im Tann!

Edelknabe.

Sänger, laß die Zitter liegen,
Jäger, auf, laß Blitze fliegen,
Denn ein Räuber hat die Frau'n!

Jäger und Zitterspieler.

Einzufangen diesen Faun
In dem Wald ist mein Vergnügen.

Schäferin.

Ach! er ist gefangen leider!
Schöne Worte, schöne Kleider,
Alles war ein kurzer Traum,
Jäger, Hauptmann — ach ein Schneider
Nimmt mich nun zur Liebsten kaum.
Will mich in das Thal verfügen
Und bei meinen Schäfchen liegen!

Edelknabe und Zitterspieler.

Süß ist's, was man liebt, befrein,
Mit der Buhl' im Walde seyn,
Wenn es sich so schön kann fügen.

Galatea (zum Edelknaben.)

In dem Wald bin ich gefangen,
Will nicht Freiheit mehr verlangen,
Galatea sey dein Lohn.

Florabella (zum Sänger.)
Warbst um mich mit Zauberton,
Hast um mich die Wund' empfangen,
Dein bin ich, nun sag' ich's frei!

Jäger.
Und so ziehen sie vorbei —
Ach das sticht mich wie ein Messer!
Mirabell', — es ist doch besser,
Daß man wandelt zwei und zwei!

VIII.

Rückkehr zum Thema.

Liebespaar aus der Stadt.

1) Mädchen.
(Mit Begleitung der Zitter aus der Ferne, crescendo.)

Daß man wandelt zwei und zwei,
Wenn es sich so schön kann fügen
In dem Wald, ist mein Vergnügen,
Ja im Wald ich sag' es frei.

2) Knabe.
(Mit Begleitung des Waldhorns von ferne, decrescendo.)

Ja im Wald! ich sag es frei,
In dem Wald ist mein Vergnügen,
Wenn es sich so schön kann fügen,
Daß man wandelt zwei und zwei.

O. H. Graf v. Löben.

Gesang der Leonella.

Sestine.

Bewohnet, Fluren, euch ein junger Schäfer,
Und muß auf eu'rem Grün jedwede Seele
Der zarten Wangen blumenreiche Weiden,
Der klaren Augen süße sanfte Quellen,
Der braunen Locken lichte Schatten hegen;
O laßt ihn mich, weil ich ihn liebe, finden!

Auf sonn'gen Fluren einst durft' ich ihn finden,
Den Blumen und den Büschen sang der Schäfer,
Und seine Lieder rieselten wie Quellen;
Da führten lockend sie auf Blumenweiden
Aus dem Palaste mich, daß meine Seele
Sprach: Werde mein, dich will ich zärtlich hegen.

Estenas Thal muß den Geliebten hegen,
Die Hirtenmädchen könnt' ich sonst nicht finden
So still und sinnend wandeln dort an Quellen.
Denn wenn hier wieder tönt der Echo Seele,
So seufzen sie: Jetzt singt der holde Schäfer,
O wundersüß weilt sich's auf diesen Weiden!

Sonst, wenn ich schlich vom Schloß zu wonn'gen Weiden,
Erfreuten nur die Rosen, die sie hegen
In voller Sträuche dunklerm Grün, die Seele:
Jetzt träum' ich von der Hoffnung, wo zu finden
Die allerschönste Rose, jenen Schäfer,
In schatt'gen Büschen an den kühlen Quellen.

O schönste Blum' an diesen frischen Quellen!
O zarter Wohlgeruch auf diesen Weiden!
O süßer Wohllaut in dem Namen Schäfer!
O Morgenglanz, in Thälern nur zu finden!
O Lieblichkeit, die hier die Schatten hegen!
Ach, fesselt Liebe dir bereits die Seele?

Denn stets umsonst sucht hier dich meine Seele;
Drum wandre, durst'ges Herz, nach jenen Quellen
Süßer Erinn'rung, wie er war zu finden,
Die Flöt' in holder Hand, auf weichen Weiden;
Die Heerde schien er nur bedacht zu hegen,
Recht wie ein liebevoller treuer Schäfer.

Und hegen will ich ihn den frommen Schäfer,
Er bleibe meine Weide, meine Quelle,
Nie einen andern finden mag die Seele!

Wilh. von Schütz.

Variation.

Alle Wünsche, alle Träume
Waren herrlich nun gestillt,
Das Verlangen war erfüllt,
Fröhlich rauschten grüne Bäume.
Ausgeh' ich die Spur zu finden,
Alles sagt mir von dem Glücke,
Jene Zeit kömmt mir zurücke!
Mußte sie so schnell verschwinden?

Tieck.

Weit in ungemeßne Räume
Flog der Geist, entzückt zu schweben,
Köstlich sah ich sich beleben
Alle Wünsche, alle Träume.

Weiter trieb's mich in die Weite,
Immer höher schwoll der Muth,
Glühender entglomm die Glut,
Und im glänzendsten Geleite
Zog, wie zum Triumph erwacht,
Auf die Freud' in voller Pracht;
Was aus tiefstem Busen quillt,
Alle Regungen der Brust
Labten sich in höchster Lust,
Waren herrlich nun gestillt.

Nur ein einziges Verlangen
Preßte in der höchsten Lust
Im Entzücken noch die Brust.
Stilles Seufzen, heimlich Bangen
Kam ins Herz mir, ach! es kam
Tiefer Schmerz und Liebesgram.
Auch die lichte Wolke schwand,
Klar vor meinem Blicke stand
Mir mein schönstes Glück enthüllt,
Dem so lang' ich nachgegangen,
Ach, mein heiligstes Verlangen,
Das **Verlangen war erfüllt.**

Froh hört' ich die Quellen rauschen,
Mocht' am schönen Wasserfall
Bei der Felsen Wiederhall,
Gerne dem Gesange lauschen;
Es ergossen ohne Schranken
Sich die köstlichsten Gedanken,
Waren nicht mehr eitle Träume,
Wahrhaft war rings auf der Flur
Ganz belebt mir die Natur,
Fröhlich rauschten grüne Bäume. —

Wehe! weh'! bald war's vorüber!
Kaum konnt' ich mein Glück erfassen,
Mußt' es mich auch schon verlassen;
Zog dahin und zog hinüber,
Wie die schönen blauen Wellen,
Die dahin ziehn, und zu Schaum,
Schnell erwacht aus sel'gem Traum,
Dort am Felsen nun zerschellen.

Meines Glückes sel'ge Stunden
Sind so fern mir nnn entschwunden,
Schwach beleuchtet sie allein
Flimmernd der Erinn'rung Schein.
Rings umher, rings auf der Flur
Find' ich dieses Glückes Spur;
Und wann längst von rauhen Winden,
Die sie schonungslos berührt,
Diese schöne Spur entführt,
Geh' ich aus die Spur zu finden.

Wenn im Thal, wenn auf dem Hügel
Traurend so ich stille steh',
Auf die Meeresfläche seh',
Drauf verweil' mit feuchtem Blicke,
Auf dem schönen klaren Spiegel,
Aehnlich dem vergangnen Glücke,
Wird es mir so weh und bang,
Ach, und bin so liebedrang.
Wo ich geh', wohin ich blicke,
Alles nennt mir mein Verlangen,
Alles sagt mir was vergangen,
Alles sagt mir von dem Glücke.

Senket golden dann am Abend,
Nach des heißen Tages Schwüle,
Sich die Sonne in die kühle
Fluth, im letzten Strahl noch labend,
Seh' ich sie voll Sehnsucht blinken,
Tiefer in die Fluth sie sinken;
Wie ihr letzter Strahl verschwimmt,
Meine Hoffnung auch verglimmt.

Ziehn herauf die hellen Sterne
Und der Mond im keuschen Kleid,
Denk' ich nur an jene Zeit,
Die dahin und ach! so ferne;
Wieder steht in meinen Leiden
Da das Bild von jenen Freuden,
Da das Bild von jenem Glücke;
Ob ich träumend ob erwacht,
So am Tag wie in der Nacht,
Jene Zeit kömmt mir zurücke.

Kann das Schöne dieser Erde
Sich kein schön'res Loos erwerben,
Als, kaum athmend, auch schon sterben,
Daß kein Glück vollendet werde?
Ahnungslos aus stiller Hülle
Muß der Keim zur bunten Fülle
Mächtig auf zur Sonne trachten,
Mit dem Blick hinauf sich sehnen,
Um in heißer Sehnsucht Thränen
Zu verwelken, zu verschmachten?
Jene herrliche Gestalt,
Die mit süßer Liebsgewalt
Mich gefesselt und umwunden,
Die so plötzlich ich gefunden,
Nun nicht mehr vermag zu finden,
Mußte sie so schnell verschwinden?

Sind sie alle nun versunken,
Die ich hegte wonnetrunken,
Alle Wünsche, alle Träume?
Waren herrlich nun gestillt

Alle Wünsche, alle Träume?
Jenes brennende Verlangen,
Jenes Beben, jenes Bangen,
Das Verlangen, war's erfüllt?

Nun so leblos die Natur,
Redend sonst im Wasserfall,
In der Felsen Wiederhall?
So lebendig sonst die Flur,
Wo so süß die Vöglein sangen,
Und, mit Blüthen reich behangen,
Fröhlich rauschten grüne Bäume?
Alles Hoffen hat getrogen,
Alle haben sie gelogen,
Alle Wünsche, alle Träume.

Doch verweht, ihr bangen Klagen!
Wozu fruchtet eitles Zagen?
Heilig ist der Liebe Sehnen,
Heißer rinnen bald die Thränen,
Und es keimt ein neu Verlangen.
An dem Bilde will ich hangen,
Und, daß nie mir's mög' entschwinden,
Geh' ich aus die Spur zu finden.

Sieh! es weht in leichten Winden
Hoffnung über Thal und Hügel
Zu mir her auf sanftem Flügel.
Jeder Baum, den ich erblicke,
Jede Blume, die ich pflücke,
Alles sagt mir von dem Glücke,
Jene Zeit kömmt mir zurücke.

Wie der Knospe — farb'ge Blüthe,
Folgt im liebenden Gemüthe
Schön'rer Trieb dem schönen Triebe,
Und, um schöner sie zu finden,
Ach, die Sehnsucht erster Liebe,
Mußte sie so schnell verschwinden.

Freudenfeld.

Aus „Abendröthe.“

Erster Theil.

Tiefer sinket schon die Sonne,
Und es athmet alles Ruhe,
Tagesarbeit ist vollendet,
Und die Kinder scherzen munter.
Grüner glänzt die grüne Erde,
Eh' die Sonne ganz versunken;
Milden Balsam hauchen leise
In die Lüfte nun die Blumen,
Der die Seele zart berühret,
Wenn die Sinne selig trunken.
Kleine Vögel, ferne Menschen,
Berge himmelan geschwungen,
Und der große Silberstrom,
Der im Thale schlank gewunden:
Alles scheint dem Dichter redend,
Denn er hat den Sinn gefunden;
Und das All ein einzig Chor,
Manches Lied aus Einem Munde.

Die Berge.

Sieht uns der Blick gehoben,
So glaubt das Herz die Schwere zu besiegen;
Zu den Himmlischen oben
Will es dringen und fliegen.
Der Mensch, emporgeschwungen,
Glaubt schon, er sey durch die Wolken gedrungen.

Bald muß er staunend merken,
Wie ewig fest wir auf uns selbst begründet.
Dann strebt in sichern Werken
Sein ganzes Thun, verbündet,
Vom Grunde nie zu wanken,
Und baut wie Felsen den Bau der Gedanken.

Und dann in neuen Freuden
Sieht er die kühnen Klippen spottend hangen;
Vergessend aller Leiden,
Fühlt er einzig Verlangen,
An dem Abgrund zu scherzen,
Denn hoher Muth schwillt ihm in hohem Herzen.

Die Vögel.

Wie lieblich und fröhlich,
Zu schweben, zu singen,
Von glänzender Höhe
Zur Erde zu blicken!

Die Menschen sind thöricht,
Sie können nicht fliegen,
Sie jammern in Nöthen,
Wir flattern gen Himmel.

Der Jäger will tödten,
Dem Früchte wir pickten;
Wir müssen ihn höhnen
Und Beute gewinnen.

Der Knabe.

Wenn ich nur ein Vöglein wäre,
Ach wie wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.

Wenn ich so ein Vogel bin,
Darf ich alles, alles haschen,
Und die höchsten Kirschen naschen;
Fliege dann zur Mutter hin.
Ist sie bös' in ihrem Sinn,
Kann ich lieb mich an sie schmiegen,
Ihren Ernst gar bald besiegen.

Bunte Federn, leichte Flügel,
Dürft' ich in der Sonne schwingen,
Daß die Lüfte laut erklingen,
Weiß nichts mehr von Band und Zügel
Wär' ich über jene Hügel,
Ach dann wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.

Der Fluß.

Wie rein Gesang sich windet
Durch wunderbarer Saitenspiele Rauschen,
Er selbst sich wiederfindet,
Wie auch die Weisen tauschen,
Daß neu entzückt die Hörer ewig lauschen:

So fließet mir gediegen
Die Silbermasse, schlangengleich gewunden,
Durch Büsche, die sich wiegen
Von Zauber süß gebunden,
Weil sie im Spiegel neu sich selbst gefunden;

Wo Hügel sich so gerne
Und helle Wolken leise schwankend zeigen,
Wenn fern schon matte Sterne
Aus blauer Tiefe steigen,
Der Sonne trunkne Augen abwärts neigen.

So schimmern alle Wesen
Den Umriß nach im kindlichen Gemüthe,
Das zur Schönheit erlesen
Durch milder Götter Güte
In dem Krystall bewahrt die flücht'ge Blüthe.

Die Rose.

Es lockte schöne Wärme,
Mich an das Licht zu wagen,
Da brannten wilde Gluten:
Das muß ich ewig klagen.
Ich konnte lange blühen
In milden heitern Tagen;
Nun muß ich frühe welken,
Dem Leben schon entsagen.
Es kam die Morgenröthe,
Da ließ ich alles Zagen
Und öffnete die Knospe,
Wo alle Reize lagen.
Ich konnte freundlich duften
Und meine Krone tragen,
Da ward zu heiß die Sonne,
Die muß ich drum verklagen.
Was soll der milde Abend?
Muß ich nun traurig fragen.
Er kann mich nicht mehr retten,
Die Schmerzen nicht verjagen.
Die Röthe ist verblichen,
Bald wird mich Kälte nagen.
Mein kurzes junges Leben
Wollt' ich noch sterbend sagen

Der Schmetterling.

Wie soll ich nicht tanzen?
Es macht keine Mühe,
Und reizende Farben
Schimmern hier im Grünen.
Immer schöner glänzen
Meine bunten Flügel,
Immer süßer hauchen
Alle kleinen Blüthen.
Ich nasche die Blüthen;
Ihr könnt sie nicht hüten.

Wie groß ist die Freude,
Sey's spät oder frühe,
Leichtsinnig zu schweben
Ueber Thal und Hügel.
Wenn der Abend säuselt,
Seht ihr Wolken glühen;
Wenn die Lüfte golden,
Scheint die Wiese grüner.
Ich nasche die Blüthen;
Ihr könnt sie nicht hüten.

Die Sonne.

Mit lieblichem Bedauern,
Sehnt sich der Mutter Auge, und muß trauern;

Noch einmal sie umfangend,
Vergehn die Kleinen, an den Blicken hangend:
Sie soll und muß sich trennen,
Nur eine Mutter kann solch Leid erkennen.
So ström' ich volle Farben
Daß meine Lieben in der Nacht nicht darben;
Und fort vom ird'schen Bande
Will Alles hin zu mir in sanftem Brande.
Ach dürft' ich mich erniedern,
Ihr kindlich Feuer dankbar zu erwiedern!
Noch strömen bunte Fluthen,
Und heller lodern nur die Lebensgluten,
Die Erde scheint zu rauschen,
Als strebte sie den Wohnsitz zu vertauschen. —
Nun muß ich dennoch scheiden,
Und euer Tändeln bis auf morgen meiden!
So sauge, Mensch, denn trunken
Der großen Mutter letzte Liebesfunken!
Noch einmal will ich strahlen,
Und dann versinken in der Trennung Qualen.

Die Lüfte.

Wie säuseln, ach so linde!
Wir in den Blüthen,
Und lindern heiße Liebe
In kühlen Düften.

Wenn Blumen süß erröthen,
Beschämt sich neigen,

Berührten wir die schönen
In leichter Eile.

Wenn wir dann Scherze säuseln
Dem, der sich grämet,
So wird die leise Freude
Ihn bald beschämen.

Zweiter Theil.

Als die Sonne nun versunken,
Blühet noch der Abend roth.
Lange schienen weit die Flammen,
Gegenüber stand der Mond;
Wie zwei Welten gegenüber,
Diese bleich und jene roth,
Mitten inne kleine Sterne
An des Himmejs Gürtel hoch,
Unten dann die große Erde,
Wo im tiefen Dunkel schon
Blumen duften, Bäume rauschen,
Bei der Nachtigallen Ton.
Blaß wird jene schöne Glut
Und die Freude sinkt vom Thron.
Fern ist ganz des Tages Mutter,
Lichter scheint der bleiche Sohn.
An dem Schimmer freut der Mensch sich
Und ist auch im Dunkel froh.

Der Wanderer.

Wie deutlich des Mondes Licht
Zu mir spricht,
Mich beseelend zu der Reise:
„Folge treu dem alten Gleise,
„Wähle keine Heimath nicht.
„Ew'ge Plage
„Bringen sonst die schweren Tage.
„Fort zu andern
„Sollst du wechseln, sollst du wandern,
„Leicht entfliehend jeder Klage."

Sanfte Ebb' und hohe Fluth
Tief im Muth,
Wandr' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut.
Alles reine
Seh' ich mild im Wiederscheine,
Nichts verworren
In des Tages Glut verdorren;
Froh umgeben, doch alleine.

Der Mond.

Es streben alle Kräfte,
So matt sie sind, zur Erde doch zu wirken;

In den ew'gen Bezirken
Der schönen Welt ist das nur mein Geschäfte;
Das muß ohnmächtig immer ich versuchen,
Und traurig dem beschränkten Loose fluchen.

Seht ihr mich milde glänzen
Und warme Sommernächte schön erhellen,
Wo leise Freudewellen
Der Erde Kinder kühlen nach den Tänzen;
Sind's Sonnengeister nur, die sanfter spielen:
Mein eignes Wesen könnt ihr so nicht fühlen.

Doch wenn ich seltsam scheine,
Aus dunklen Wolken ängstlich vorgeschlichen;
Dann ist die Hüll' entwichen,
Es merkt der Mensch mit Schaudern, was ich meine.
So zeigen Geister sich, um euch zu wecken,
Und lassen ahnden die verborgnen Schrecken.

Zwei Nachtigallen.

Die erste.

Sieh, es steigt zum dunkeln Throne
Schon die Nacht im blauen Mantel,
Und so ströme volle Wogen
Liebeslust in heißer Klage.

Die zweite.

Was die Worte nimmer sagten,
Was in tiefem Herzen wohnet;

Das ertöne im Gesange,
Das verschöne sich im Chore.

Die erste.

Lange war die Brust verschlossen,
Und mir fremd die süßen Gaben.
Was ich wußte, war nur Hoffen,
Bis der Liebe Ruf mir schallte.

Die zweite.

Wenn der Liebe Ruf uns fasset,
Blüht ein Sternengürtel oben;
Wenn die Kindheit uns verlassen,
Wird es plötzlich lichter Morgen.

Die erste.

Selig war ich ganz geworden,
Kühl gelindert das Verlangen,
Als inmitten solcher Wonne
Neu die alten Schmerzen kamen.

Die zweite.

Nur die Ew'gen dort im Glanze
Sind befreit vom dunklen Loose,
Daß, wo Freuden sich entfalten,
Neue Trauer mitgekommen.

Die erste.

In der Trauer blühen Rosen.
Seit die Brust im Schmerz gebadet,
Der aus hoher Lust geflossen,
Kann ich in Gesängen klagen.

Die zweite.

Süße Weihung treuen Gatten,
Wenn sie gleichen Schmerz gesogen!
Was kein Irdischer errathen,
Finden sie im gleichen Tode.

Beide.

Es verschönet sich im Chore
Liebeslust in heißer Klage;
Was die Sonne nimmer sagte,
Klagt die Nacht auf dunkelm Throne.

Das Mädchen.

Wie so innig, möcht' ich sagen,
Sich der meine mir ergiebt,
Um zu lindern meine Klagen,
Daß er nicht so innig liebt.

Will ich's sagen, so entschwebt es;
Wären Töne mir verliehen,
Flöss' es hin in Harmonieen,
Denn in jenen Tönen lebt es.
Nur die Nachtigall kann sagen,
Wie er innig sich mir giebt,
Um zu lindern meine Klagen,
Daß er nicht so innig liebt.

Der Wasserfall.

Wenn langsam Welle sich an Welle schließet,
Im breiten Bette fließet still das Leben,
Wird jeder Wunsch verschweben in den einen:
Nichts soll des Daseyns reinen Fluß dir stören.
Läß'st du dein Herz bethören durch die Liebe,
So werden alle Triebe, losgelassen,
Der Kraft in vollen Massen sich entladen,
Daß unten tief sich baden die Gefühle,
Im buntesten Gewühle wilder rauschen,
Bis ferne Männer lauschen und voll Bangen
Das nah zu sehn verlangen, was mit Grausen
Die Seel' erfüllt im Sausen solcher Wogen,
Die manchen schon betrogen, und nicht ruhten,
Bis tiefer in die Fluthen ew'ger Leiden
Verschlungen sie die beiden, die vereinet
Im Silberschaum den süßen Tod beweinet.

Die Blumen.

Die schönen Farben dürfen nicht mehr glänzen,
Man darf den süßen Putz nicht mehr entfalten.
Wie ziemt er auch zu solchen hohen Tänzen,
Wo Sterne heilig walten,
Die das Azur umkränzen,
Und nimmer wohl veralten?
Wenn sich des Himmels Blumen herrlich zeigen,
So muß der Erde Kinderglanz ja schweigen.

Das eine kann uns auch die Nacht nicht rauben,
Daß wir in Düften unser Seyn verkünden,
Muß jungen Blüthen noch die Lust erlauben,
Wo sie in dunkeln Gründen
Und schöngeflochtnen Lauben
So innig sich verbünden,
Die Luft mit süßerm Wohlgeruch zu füllen,
Je dichter sie sich selbst in Schatten hüllen.

Vergebens strebt der Mensch mit schlauem Sinne,
Von welcher Blume wohl der Duft, zu fühlen,
Daß jeder Blume Geist sein Geist gewinne!
Wo holde Lüfte spielen,
Daß jeder Hauch zerrinne,
Umflossen von Gefühlen
Vergißt er bald, von welcher Lust er trinket,
Wenn er berauscht in Balsamfluthen sinket.

Die Gebüsche.

Es wehet kühl und leise
Die Luft durch dunkle Auen,
Und nur der Himmel lächelt
Aus tausend hellen Augen.
Es regt nur eine Seele
Sich in der Meere Brausen,
Und in den leisen Worten,
Die durch die Blätter rauschen.
So tönt in Welle Welle,

Wo Geister heimlich trauern;
So folgen Worte Worten,
Wo Geister Leben hauchen.
Durch alle Töne tönet
Im bunten Erdentraume
Ein leiser Ton gezogen,
Für den, der heimlich lauschet.

Fr. Schlegel.

Canzone nach Petrarka.

Frisch', hell' und süße Fluthen,
Wo sie die schönen Glieder
Gebettet, die allein mir Weib geschienen!
Laub-Ast, der, wo sie ruhten,
Mit Seufzen denk' ich's wieder,
Dem schönen Leib zur Säule durfte dienen!
Gras, Blumen rings an ihnen
Die samt des Kleides Falten
Der Engelsbusen drückte!
Heil'ge Luft und beglückte,
Wo Lieb' ihr schönes Aug' an mir ließ walten!
Gehör gebt all' und jede
Noch meiner klagenden und letzten Rede.

Ist's über mich verhangen
Vom Himmel ohn' Erbarmen,
Daß weinend dieses Aug' in Lieb' ersterbe:
So mag nur Gnad' erlangen
Bei euch der Leib des Armen,
Und nackt die Seele kehren in ihr Erbe.
Der Tod wird minder herbe,
Wenn zu der dunkeln Pforte

Mich diese Hoffnung leitet.
Denn nirgend ist bereitet
Dem müden Geist, in friedlicherem Porte,
In still'rer Gruft Umfassen,
Sein kraftlos Fleisch und sein Gebein zu lassen.

Wohl wird die Zeit noch kommen,
Daß auf gewohnten Wegen
Die schöne sanfte Wilde wieder gehe;
Wo sie mich wahrgenommen
An jenem Tage voll Segen,
Dahin den Blick froh und verlangend drehe,
Mich suchend; und, o Wehe!
Schon Staub nun unter Steinen
Erblickend, Lieb' einhauche
Sich ihr, daß sie verhauche
So süße Seufzer, die mir Gnad' erweinen,
Und heim den Himmel suche,
Die Augen trocknend mit dem Schleiertuche.

Es stieg von schönen Zweigen,
Was noch mich süß erfüllet,
Auf ihren Schooß ein Blüthenregen nieder.
Sie saß mit sitt'gem Neigen
In solcher Pracht, umhüllet
Von den verliebten Flöckchen hin und wieder.
Eins war zum Saum, eins wieder
Zum blonden Haar geflogen,
Das an dem Tag die Holde
Gleich Perlen flocht und Golde;
Eins ruht' am Boden, eines auf den Wogen;
Eins schien mit irrem Triebe
Kreisend zu sagen: Hier regiert die Liebe.

Wie viele Male mußte
Ich da voll Wunders sagen:
Fürwahr, die ward im Paradies geboren!
So hatt' ins Unbewußte
Ich durch ihr göttlich Tragen,
Antlitz und Wort und Lächeln mich verloren,
Und einen Wahn erkoren,
So fremd dem Bild des Wahren,
Daß ich die Frag' erhoben:
Wie und seit wann hier oben?
Im Himmel glaubend mich, nicht wo wir waren.
Seitdem gefällt der Rasen
Mir so, daß dort die Sinne nur genasen.

Wenn du die Zierden hättest, wie das Wollen,
Du könntest aus der Enge
Des Busches dreist hervorgehn zu der Menge.

A. W. Schlegel.

Glossen.

I.

Hoffnung starb im bangen Herzen,
Mit ihr starb der Minne Lust;
Ewig in der kranken Brust
Glühen tief der Treue Schmerzen.

Still verglühen meine Sterne,
Meine Sonne sank hinab,
Alle Blüthen fallen ab,
Und aus bleicher trüber Ferne
Grüßet mich ein tiefes Grab.
Soll ich fröhlich tändelnd scherzen
Mit des Busens wilden Schmerzen?
Nimmer quillt aus dunkler Fluth
Mir des Lichtes Strahlenglut;
Hoffnung starb im bangen Herzen.

Als ich, fröhlich noch umfangen
Von der Herrin schönem Arm,
An den Lippen, roth und warm,
Durft' in durst'gen Küssen hangen,
Kannt' ich da wohl leisen Harm?
Jeder Klage unbewußt
War des Knaben frohe Brust —

Da entfloh sie meinen Blicken,
Die mein Himmel mein Entzücken! —
Mit ihr starb der Minne Lust.

Zu den goldnen Sternenbogen
Ist der feuchte Blick gewandt;
Was die Sterne mir gesandt,
Ist in Dämm'rung hingezogen,
Leben, Liebe, Lust entschwand.
Neidend meine Himmelslust,
Straft der Himmel mit Verlust
Mich den Armen, doch umschweben
Wird ihr Bild mein mattes Leben
Ewig in der kranken Brust.

Durch der Wolken weite Räume
Blick' ich immer nach ihr hin,
Und es müssen, heiß und kühn,
Meine stillen Liebesträume
Ewig nach der Holden ziehn.
Lange sind der Hoffnung Kerzen
Still verlöscht im wunden Herzen;
Aber in dem tiefsten Innern
Weint ein ewiges Erinnern,
Glühen tief der Treue Schmerzen.

II.

Wieder blühen Liebesrosen,
Reich mit frohen Zaubertönen
Will mein Leben neu versöhnen
Süßes Küssen, süßes Kosen.

Herrlich ist die Nacht entschwunden,
Junge Gluten leuchten wieder,
Regenbogen flattern nieder,
Von dem goldnen Licht umwunden
Singt die Erde Jubellieder.
Himmelsthau auf zarten Moosen,
Wo einst dunkle Thränen flossen,
Blumendüfte, süße Früchte,
Und im alten Zauberlichte
Wieder blühen Liebesrosen.

Frühling kam im grünen Kleide,
Spielt im warmen Sonnenglanze,
Wiegt sich gern im leichten Tanze;
Jauchzend schmücket ihn die Freude
Mit dem duft'gen Liljenkranze.
Meine Sehnsucht wollt' er krönen,
Meine Gluten sanft versöhnen;
Und mit tausend Liebesfunken
Wogt ein Leben wonnetrunken,
Reich mit frohen Zaubertönen.

Mit dem zartsten Blumenbande
Hatt' er schmeichelnd Sie umschlungen,

Die ich glühend einst errungen,
Die sich zürnend von mir wandte,
Die zum Grabe mich gezwungen;
Lockt' sie schlau mit sanften Tönen,
Nah und näher meinen Thränen,
Und sie blickt mit feuchten Blicken,
Will mich gütig neu beglücken,
Will mein Leben neu verschönen.

Aus der Erde dunkeln Gründen
Milde Strahlen sich ergießen,
Liebesblumen herrlich sprießen,
Himmelsdüfte sich entzünden,
Die uns Trunkene umfließen.
Reich bekränzt mit dornenlosen,
Jungen, frischen Liebesrosen,
Glühn wir, Arm in Arm geschlungen;
Sel'ge Wollust ist errungen,
Süßes Küssen, süßes Kosen!

A. Seyfried.

Frühlingsbelebung.

Wie lieblich ist's, den Garten zu beschauen,
Wie schon die rothen, blauen
Und goldnen Blumen ihre Häupter heben,
Der Gärtner auf das neugeborne Leben
Die fleiß'gen Blicke richtet,
Das ihm aus Frostesbann entgegenflüchtet!
So süß auch ist's, zu schauen
Nach einem Herzen und nach sel'gen blauen
Sehnsücht'gen Augen, wo sich neugeboren
Die Lieb' entwickelt und zu allen Thoren
Des Lebens wie die Sonne
Eindringt und bringt die Lust, das Glück, die Wonne,
Daß Lippen, Stirne, Wangen
Als Blumen nun in dieser Sonne prangen,
Und was gepflegt die Sonne,
Die Augen netzen, als zwei Freudenbronne,
Die Perlenthau ergießen,
Daß immer süßer jene sich erschließen.

O. H. Graf v. Löben.

Echo.

Ist dann niemand der tröste mich,
Weil ich so trauer' inniglich? — Ich.
O Echo, wirst du nur alleine
Hinfort mich trösten und sonst keine? — Eine.
Wie soll ich löschen meinen Brand,
Ist sie mir doch noch unbekannt? — bekannt.
Sie will es aber nicht verstehen,
Läßt mich in Angst ohn' Ablaß gehen. — laß gehen!
Verleuret sich denn ja mein Leid,
Wem soll ichs danken mit der Zeit? — der Zeit.
So ist nun Noth, daß ich verscharre
Das Feuer, und der Stund' erharre. — harre!
Wenn ich zu lange harren sollt,
Hülf' etwas meiner Ungeduld? — Geduld.
Vielleicht so möcht' ich sterben ehe,
Weil ich im höchsten Elend gehe? — entgehe!
So folg' ich deinem Rathe schlecht,
Hoff', alles werde gut und recht. — recht.

M. Opitz.

Variation.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Göthe.

Vom Altan, am grünen Gitter
Weinten holde Mädchen sehr,
Denn der Abend war so schwer
Und des Abschieds Morgen bitter.
Doch ich sang zu meiner Citter:
„Wo die rothen Wunden träufen,
„Muß der grüne Lorber reifen,
„Lied erklingt aus Schwerdterklang,
„Und dir folgt der Minne Dank
„Willst du immer weiter schweifen.“

Kränz' und Wunden gab die Schlacht,
Doch die Kränze ließ ich liegen,
Und ich hab' aus allen Siegen
Nur die Wunde mitgebracht.

Lustig glänzt des Hofes Pracht,
Wo ein Blick, den ich ersah,
Mehr gilt als: Viktoria!
Doch ich zog, wie bald! von hinnen;
Bleibt mir doch ein heimisch Minnen,
Sieh, das Gute liegt so nah!

Alles Glück hab' ich geschaut,
Aber, leider! stets das schlechte;
Find' ich diesmal wohl die rechte,
Daß sie werde meine Braut?
Manche hat sich mir vertraut;
Unter vielen goldnen Reifen
Kann das Auge wählend schweifen,
Keiner ist ein Diamant;
Dennoch winkt mir jede Hand:
Lerne nur das Glück ergreifen!

Andern sey dies Glück zur Beute,
Schafft es mir doch Qual und Sorgen,
Denn das Glück ist nicht von morgen,
Mir ist nur das Glück von heute.
Stürm' ein Andrer in die Weite,
Mir sagt jede Freude Ja,
Ich ergreife was mir nah,
Lorbern, Küsse, süße Reben,
Ja mein eigen thöricht Leben,
Denn das Glück ist immer da.

Gottwalt.

Glosse.

Liebe denkt in sel'gen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Fühl' ich dich, du einzig Eine,
An des Herzens Harfe stehen;
Blüht aus ihren Saiten reine
Musik auf mit heil'gem Wehen,
Und es ruft andächt'ges Flehen:
„Was mag so dies Herz verschönen,
„Kommt ein Engel mich zu krönen,
„Warum blüht in meinen Augen
„Stumme Wonne, frommes Saugen?“
Liebe denkt in sel'gen Tönen.

Stirn und Auge ganz verkläret,
Eine Blum' im Licht der Sonne,
Steh' ich himmelwärts gekehret,
Und erblicke meine Wonne.
Was will dieser Thränenbronne?

Rinnt er dir, du heil'ger Stern?
Sink' ich ihr? sink' ich dem Herrn
Andachtüberthaut zur Erden?
O ich kann's nicht inne werden,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Drum, wenn Töne himmlisch hallen,
Ruf' ich: Klänge, möge hier
Euch mein liebend Herz gefallen!
Frommes Glühn ist seine Zier,
Werdet zu Genossen mir,
Daß die Liebe jenem Stern,
Nicht ihn missend von ihm fern,
Bleibe gleich im reinen Schein,
Ja, und rein und selig seyn
Nur in Tönen mag sie gern.

O du, all' mein Woll'n und Beten,
Weh! daß mir Gesang gebricht!
Nah' würd' ich geflügelt treten
Mit ihm deiner Seele Licht,
Und das himmlische Gesicht
Sollte Strahlenblüthe krönen,
Sternenandacht es umtönen;
Wenn dein Geist die Klänge schlürfte,
Weint' ich selig, Liebe dürfte
Alles, was sie will, verschönen.

Wilh. von Schütz.

Lied.

Von der Liebe Sehnen.

Sieh', wie hell der Frühling leuchtet
In der Quellen Wonnethränen;
Sieh' sein Blumenaug' befeuchtet
Von der Liebe Sehnen.

Sieh' die Bäume weiße Hände
Liebend nach einander dehnen, —
Daß ich so bewegt dich fände
Von der Liebe Sehnen!

Horch den süßen Nachtigallen,
Horch den lieblichen Sirenen!
Hörst nur du das Lied nicht schallen
Von der Liebe Sehnen?

Horch, wie plaudern voller Freude
Diese silbernen Fontänen!
Ich nur singe noch mit Leide
Von der Liebe Sehnen.

Alle Rosen sind entzündet,
Lipp' an Lippe hold zu lehnen;
Nur Ein Mund, der los sich windet
Von der Liebe Sehnen!

Würde nur von ihm geschlossen
Mir der mein' im Sang, gleich Schwänen,
Wenn dich selbst dies Lied verdrossen
Von der Liebe Sehnen!

O. H. Graf von Löben.

Lied.

Kleine Frauen, kleine Lieder,
Ach man liebt, und liebt sie wieder.

Wie die Blume glänzt dem Kinde,
Lächeln Leichtsinn uns die Mädchen;
Leichte rollt des Lebens Rädchen
In der Liebe Lustgewinde.
Darum singt man froh und linde
Kleinen Frauen kleine Lieder,
Liebt sie, und sie lieben wieder.

Und es gleiten von der Kehle
Diese Spiele, diese Wörtchen,
Wie ein süßes Lieblingsörtchen
Lieblich schwebet vor der Seele.
Ach man fragt nicht, ob was fehle;
Denn man singt die kleinen Lieder,
Wie man liebt, und singt sie wieder.

Fr. Schlegel.

Sestine nach Petrarka.

Zum süßen Schatten der so schönen Blätter
Lief ich, entfliehend einem wilden Strahle,
Der niederbrannt' auf mich vom dritten Himmel.
Und schon entlastete vom Schnee die Hügel
Der laue Hauch, der uns erneut die Zeiten,
Und Kräuter blühten auf den Au'n, und Sprossen.

Es sah die Welt nie so anmuth'ge Sprossen,
Es regte nie der Wind so grüne Blätter,
Als mir sich wiesen in den ersten Zeiten,
So daß ich, bange vor dem glüh'nden Strahle,
Die Zuflucht nicht im Schatten nahm der Hügel,
Nein, jenes Baums, vor allen werth dem Himmel.

Ein Lorber schirmte da mich vor dem Himmel.
Drum, oftmals lüstern nach den schönen Sprossen,
Zog ich seitdem durch Wälder, über Hügel.
Doch fand ich niemals einen Stamm, noch Blätter,
So hochgeehrt vom überird'schen Strahle,
Daß sie die Art nicht tauschten mit den Zeiten.

Beständ'ger immer nun von Zeit zu Zeiten,
Hinfolgend, wo der Ruf mir scholl vom Himmel,
Geführt von einem milden hellen Strahle,
Kehrt' ich fromm wieder zu den ersten Sprossen,
Sowohl, wenn sich umhergestreut die Blätter,
Als wenn die Sonne grünen macht die Hügel.

Gefilde, Wälder, Felsen, Flüss' und Hügel,
Was nur erschaffen ist, erliegt den Zeiten.
Drum bitt' ich um Verzeihung jene Blätter,
Wenn ich, nach Umschwung manches Jahrs am Himmel,
Zu fliehn beschloß die glattbeleimten Sprossen;
Sobald ich aufgeschaut zum höhern Strahle.

Sonst wurd' ich so gelockt vom süßen Strahle,
Daß ich mit Lust erklomm die höchsten Hügel,
Um nahn zu dürfen den geliebten Sprossen.
Das kurze Leben aber, Ort und Zeiten,
Sie lehren jetzt mich andern Pfad zum Himmel,
Und Frucht zu tragen, nicht bloß Blüth' und Blätter.

Nun andrer Blätter Lieb', in anderm Strahle,
Zum Himmel Bahnen über andre Hügel
Such' ich, (wohl ist es Zeit!) und andre Sprossen.

A. W. Schlegel.

Glosse.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Liebe.

Liebe läßt sich suchen, finden,
Niemals lernen, oder lehren;
Wer da will die Flamm' entzünden,
Ohne selbst sich zu versehren,
Muß sich reinigen von Sünden.
Alles schläft, weil er noch wacht;
Wann der Stern der Liebe lacht,
Goldne Augen auf ihn blicken,
Schaut er trunken von Entzücken
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Tapferkeit.

Aber nie darf er erschrecken,
Wenn sich Wolken dunkel jagen,
Finsterniss' die Sterne decken,
Kaum der Mond es noch will wagen
Einen Schimmer zu erwecken.

Ewig steht der Liebe Zelt,
Von dem eignen Licht erhellt;
Aber Muth nur kann zerbrechen
Was die Furcht will ewig schwächen,
Die den Sinn gefangen hält.

Scherz.

Keiner Liebe hat gefunden
Dem ein trüber Ernst beschieden,
Flüchtig sind die goldnen Stunden,
Welche immer den vermieden,
Den die bleiche Sorg' umwunden.
Wer die Schlange an sich hält,
Dem ist Schatten vorgestellt;
Alles, was die Dichter sangen,
Nennt der Arme, eingefangen,
Wundervolle Märchenwelt.

Glaube.

Herz, im Glauben auferblühend,
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,
Die es, lieblich in sich ziehend,
Macht zu eigen sich und seine,
In der schönsten Flamme glühend.
Ist das Opfer angefacht,
Wird's dem Himmel dargebracht,
Hat dich Liebe angenommen,
Auf dem Altar hell entglommen,
Steig' auf in der alten Pracht!

Tieck.

Der Romantiker und der Rezensent.

Glosse.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Romantiker.

Finster ist die Nacht und bange,
Nirgends eines Sternleins Funkel!
Dennoch im verliebten Drange
Wandl' ich durch das grause Dunkel
Mit Gesang und Lautenklange.
Wenn Kamilla nun erwacht
Und das Lämpchen freundlich facht,
Dann erblick ich, der Entzückte,
Plötzlich eine sterngeschmückte,
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Rezensent.

Laß Er doch sein nächtlich Johlen,
Poetaster Helikanus!
Was Er singt, ist nur gestohlen
Aus dem „Kaiser Oktavianus,“

Der bei mir nicht sehr empfohlen;
Den ich der gelehrten Welt
Von den Alpen bis zum Belt
Preis gab als ein Werk der Rotte,
Die den Unsinn hub zum Gotte,
Die den Sinn gefangen hält.

Romantiker.

Welche Stimme, rauh und heischer!
Ist das wohl der Bau'r Hornvilla?
Ist es Klemens wohl, der Fleischer?
Von den Fenstern der Kamilla
Heb' dich weg, du alter Kreischer!
Was die krit'sche Feder hält
Von den Alpen bis zum Belt,
Wüth' es doch zu Haus und schäume,
Nur verschon' es Ihrer Träume
Wundervolle Märchenwelt!

Rezensent.

Bänkelsänger, Hackbretschläger,
Volk, das Nachts die Stadt durchleiert,
Nennt sich jetzt der Musen Pfleger;
Nächstens, wenn Apoll noch feiert,
Dichten selbst die Schornsteinfeger.
Zeit, wo man mit Wohlbedacht
Nur latein'schen Vers gemacht,
Zeit gepuderter Perrücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbern drücken,
Steig' auf in der alten Pracht!

Uhland.

Tändeleien.

Als der Witz ein Liebchen suchte,
Neckt' er Mädchen fern und nah,
Endlich wählt' er doch die Freude,
Die ihm leis' entgegenkam.
Schwerer ward ihr zartes Seelchen,
Wußte nicht, wie ihr geschah,
Bis nach einem leichten Stöhnen
Von dem Söhnlein sie genas.
Muthwill hieß das Kind der beiden,
Der noch kaum ein Knabe war
Als er schon mit Mädchen spielet,
Gleich erhascht' die flücht'ge Scham.
Hold erröthend floh die Kleine,
Bis an seiner Brust sie lag,
Wo er sorgsam ihrer pflegte,
Daß sie ruhig bei ihm saß.
Als die Kleine Mutter wurde,
O wie liebte sie ihn da!
Brachte viele, viele Kinder,
Alle Scherze leicht und zart.

Fr. Schlegel.

Die Vorlesung.

Glosse.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Prospero.

Mit dem aufgeschlagnen Blatte
Nah' ich euch, ihr edlen Frauen,
Daß der Augen Huld, der blauen,
Altes Sängerrecht verstatte.
Doch mir scheint, man kann nur matte
Worte aus den Büchern stöhnen,
Und bei eurem Thee, ihr Schönen,
Wird mir's hier im Busen enger,
Fühl' ich, reiner Minnesänger
Liebe denkt in süßen Tönen.

Clara.

Thee und Buch sind Winterblüthen;
Wenn die Stürm' im Freien sausen,
Mag bei jener Geist man hausen
Und der stillen Flamme hüten.

Aber wenn die weißen Blüthen
Selig leuchten, Stern bei Stern,
Müßt ihr Frauen und ihr Herrn
Dem Konzerte euch gesellen,
In Musik und Liebe quellen,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Cäcilia.

Laßt des Frühlings Angedenken
Auch im Winter uns erneuen,
Und aus Rosen Kränze reihen,
Wie sie jetzt die Gärtner schenken.
Und, den heitern Sinn zu lenken
Ganz auf Zeiten, die uns fern,
Wird auch Prospero wohl gern
Zephyrgleich durch Saiten streifen;
Ferne Zeit — ans Herz uns greifen
Nur in Tönen mag sie gern!

Maria.

In die Zeit bin ich ergeben,
Jede wohl es freundlich meint;
Wo das Licht der Liebe scheint,
Giebt es immer edle Reben.
Laßt die Blüthe Duft jetzt geben,
Die dies Abendfest will krönen;
Und die Worte laßt ertönen,
Die der Winter sich ersann:
Treue, Liebe, Hoffnung kann
Alles, was sie will, verschönen.

O. H. Graf von Löben.

Schmerz der Liebe.

Sestine nach dem Portugiesischen.

Es eilt mir so dahin das schöne Leben,
Die flücht'ge Zeit entflieht vor meinen Augen
Und führt mit sich hinweg all' meine Freuden;
Um das Vergang'ne wein' ich, doch die Tage
Entschwinden ungestört im schnellen Laufe,
Die Zeiten fliehn, es bleiben meine Leiden.

Und so gewaltig sind und schwer die Leiden,
Daß ohne Kummer mir mein ganzes Leben
Noch keinen Tag geschenkt im langen Laufe;
Und schauen in die Zukunft meine Augen,
Seh' ich so kummervoll die künft'gen Tage,
Daß ich die Freud' entbehre in der Freude.

Genuß, Gesang, das Lächeln, jede Freude
Wird mir entführt von meinen bittern Leiden;
Und nicht sind schuldig drum die flücht'gen Tage,
Nein das Geschick allein; mein ganzes Leben
Wird preisen immerdar die schönen Augen,
So lang das Leben weilt in seinem Laufe.

Es wandeln die Gestirn' in festem Laufe
Und theilen jedem Trauer zu und Freude; —
Weil nichts beständig schaun auch meine Augen,
Nun in der weiten Welt nichts, als nur Leiden;
Nie wird mir Friede je in diesem Leben,
Mich ruhig zu erfreun der schönen Tage.

Den Tagen folgen eilig andre Tage,
Und nichts verliert die Zeit von ihrem Laufe,
Allein verliert und einzig nur das Leben,
Wie mit den Zeiten ihm entflieht die Freude;
Es mehren wachsend Schmerz sich ihm und Leiden,
Die nimmermehr mir schwinden vor den Augen.

Doch nie aus meinem Sinn, ihr klaren Augen,
Entschwindet ihr mit dem Entfliehn der Tage,
Mag auch der Kummer wachsen mit den Leiden.
Weil nie zurück dann kehrt in ihrem Laufe
Die Zeit, sey dieses einzig meine Freude,
Daß also mög' entschwinden mir das Leben.

Schon wird dem Liede Leben und den Augen
Die stille Freude, aber, ach! die Tage
Im schnellen Laufe fliehn in Schmerz und Leiden.

Freudenfeld.

Frühlingstrauer.

Glosse.

Trauer hüllt den Frühling ein,
Düft' und Blüthen sind verschwunden,
Immer neu des Herzens Wunden,
Immer neu der Seele Pein!

de la Motte Fouqué.

Wie in früher Liebe Tagen
Morgensehnsucht mich durchdrungen,
Daß die Stund' erst möchte schlagen,
Wo in holden Dämmerungen
Kuß auf Kuß ich konnt' erjagen;
So nach mildem Frühlingsschein
Und erschloßnem Blumenrain
Schwoll mir jüngst ein Glutverlangen:
Aber Trauer kam gegangen,
Trauer hüllt den Frühling ein.

Hehr und herrlich zwar gestaltet,
Wie ich nie fast thät ihn schauen,
Tanzt der Zaubrer und entfaltet
Seine Wunder auf den Auen,

Wo der Winter rauh geschaltet.
Blüth' an Blüthe steht gebunden,
Düfte ziehn in weiten Runden:
Doch, wenn ich, den Schmerzen quälen,
Zum Gefilde mich will stehlen;
Düft' und Blüthen sind verschwunden.

Ach, ein Freund ist hingeschieden
Zu der Schatten stillem Lande,
Der mein Kleinod galt hienieden!
Unserm engverstrickten Bande
Neigte sich des Himmels Frieden.
O wie oft hat uns gefunden
Hier der Lenz so traut umwunden
Im gemüthlichschönen Treiben:
Sollten, ach, mir drob nicht bleiben
Immer neu des Herzens Wunden?

Manche Trösterstimmen sprechen:
„Kehrt der goldne Frühling wieder,
„Wirst, wie vor, du Wonne zechen,
„Trunken schmettern Jubellieder;
„Zeit kann Felsenschmerzen brechen!" —
Wort, dich scheucht ein hartes Nein!
Nie wird mich die Zeit befrein
Von der Stirne mächt'gen Flören,
Und im Busen werd' ich nähren
Immer neu der Seele Pein.

Fr. Raßmann.

An Novalis.

Canzone.

Ich klage nicht vor dir; du kennst die Trauer;
Du weißt wie an des Scheiterhaufens Flammen
Die Liebe glüh'nder ihre Fackel zündet.
Der Freuden Tempel stürzt' auch dir zusammen,
Es hauchten kalt herein des Todes Schauer,
Wo Reiz und Huld ein Brautgemach gegründet.
Drum sey mit mir verbündet,
Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,
Auf daß ich lerne durch Gebet und Glauben
Dem Tod sein Opfer rauben,
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,
Deß Zorn den Kelch des Lebens mir verbittert,
Daß mein Gebein vor solchem Tranke zittert.

Du schienest, losgerissen von der Erde,
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.
Du riefst hervor in dir durch geistig Handeln,
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,
Zum Herzvereine das entschwundne Wesen.

Laß mich denn jetzo lesen,
Was deiner Brust die Himmel anvertrauen;
Das heil'ge Drüben zwar entweihen Worte,
Ließ' auch die heil'ge Pforte
Noch wen zurück, er schwiege: laß nur schauen
Mein Aug' in deinem, wenn ich bang' erbleiche,
Den Wiederschein der sel'gen Geisterreiche.

Es ruft uns mit lebendigem Geräusche
Des Tages Licht zu irdischen Geschäften,
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.
Die Sonne will auf sich den Blick nur heften,
Und duldet, daß sie allgebietend täusche,
Kein Jenseits an den himmlischen Azuren.
Doch wenn die stillen Fluren
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll' umdunkelt,
Dann öffnet sich der Räum' und Zeiten Ferne;
Da winken so die Sterne,
Daß unserm Geist ein inn'res Licht entfunkelt.
Bei Nacht ward die Unsterblichkeit ersonnen,
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

Bei Nacht auch überschreiten kühne Träume
Die Kluft, die von den Abgeschiednen trennet,
Und führen sie herbei, mit uns zu kosen:
Wir staunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,
Derweil sich ihre Grüfte schon bemoosen.
Ach, die erblichnen Rosen
Auf dem jungfräulich zarten Angesichte,
Das selbst der Tod, gleich nach der That versöhnet,
Entstellt nicht, nein, verschönet,

Erblühn mir oft im nächtlichen Gesichte,
Daß meine Brust ganz an dem Bilde hänget,
Wovon des Tags Gewühl sie weggedränget.

So ist mir jüngst das theure Kind erschienen,
Wie auferstanden aus der Ohnmacht Schlummer,
Eh' noch das dumpfe Grab sie überkommen.
Uns Trauernden verscheuchte sie den Kummer,
Und waltete mit ihren süßen Mienen,
Als wäre sie der Heimath nie entnommen.
Doch heimlich und beklommen
Schlich sich der Zweifel ein in unsre Seelen:
Ob sie, uns angehörig, wahrhaft lebte?
Ob sie als Geist nur schwebte,
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?
Und keiner wagte sie darum zu fragen,
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

Mir hat sich Traum und Wachen so verworren,
Und Grab und Jugend, daß ich schwankend zaudre
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.
Vor allen Blüthen steh' ich fern und schaudre,
Als würden sie von einem Hauch verdorren,
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.
So muß ich unstät schweifen,
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,
Bis ich gelernt vom Ird'schen mich entkleiden,
Und an dem Troste weiden,
Daß diese Ding' in leeren Schein zerstieben;
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken
Sich ewiglich entfalten, ohne Wanken.

Geh' hin, o Lied! und sage:
Du jugendlicher Himmelsspäher, labe
Mit deiner Weihe den, der mich gesungen,
Daß er, emporgeschwungen
Zum Ziel des Sehnens, nicht versink' am Grabe.
Ich bring' ein Opfer für zwei theure Schatten,
Laß uns denn Lieb' und Leid und Klage gatten.

A. W. Schlegel.

Die Verirrte.

Glosse.

Linde säuseln kühle Lüfte,
Und im süßen Himmelsglanze
Bilden spielend sich zum Kranze
Töne, Worte, Farb' und Düfte.

Aus dem schirmenden Gehäge,
Das umschließt des Vaters Haus,
Ging ich armes Kind heraus,
Dreist auf unbetret'nem Wege.
Welche Lust, im Herzen rege,
Treibt mich durch des Berges Schlüfte?
Wollten doch des Gartens Düfte
Mich behalten als ihr eigen,
Wo von wohlbekannten Zweigen
Linde säuseln kühle Lüfte.

Spielt' ich nicht im sichern Schatten
Art'ger Spiele mancherlei,
Wie wir Kinder froh und frei
Sie uns oft ersonnen hatten?

Nun auf diesen fremden Matten
Seh' ich Blumen, Baum und Pflanze
Eingefaßt vom bunten Tanze
Wunderlicher Schmetterlinge,
Funkelnd in so schönem Ringe,
Und im süßen Himmelsglanze.

Ach, ich fühl' es, was sie wollen!
Meiner Spielgefährten Kreis,
Meine Blumen roth und weiß
Werd' ich ganz vergessen sollen.
Aber horch! Gesang mit vollen
Tönen klingt nun durch die ganze
Wildniß! Eine goldne Lanze
Führend, singt ein Knabe Lieder,
Blüthen schweben auf ihn nieder,
Bilden spielend sich zum Kranze.

Wie kam solcher Reiz ihm nur?
Wie der Klang, und wie die Waffen,
Die vereinigt Wunder schaffen?
Sicher ist es Gott Amur.
„Ja, du bist auf rechter Spur!"
Klingt es durch die blüh'nden Klüfte.
„Kindheit spielt durch andre Lüfte,
„Und, statt sie dir aufzufinden,
„Wollen für Amur dich binden
„Töne, Worte, Farb' und Düfte."

de la Motte Fouqué.

Freie Glosse.

Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maienluft.

P. Flemming.

Als die ersten Veilchen keimten
Und die Maienblumen sprießten,
Lerchen neu die Felder grüßten,
Und die Bäume sich umsäumten
Mit der Blüthen weißem Rand;
Damals hob der Liebe Hand
Dich, Geliebte, auf zum Lichte,
Das die grüne Welt umstrahlte
Und mit süßem Scheine malte,
Und mit heiterm Angesichte
Sprach sie: Frischer Morgenduft
Soll des Lebens Drang dir kühlen,
Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maienluft.

Und was die Prophetin sprach
Seh' ich wahrlich sich erfüllen,

Denk' ich bei mir selbst im Stillen
Ueber all' dein Wesen nach;
Deines Leibes zarte Blüthe,
Deiner Seele Lieb' und Güte,
Frommes Mädchen sonder Gleichen,
Alles, was dich holde Eine,
Kränzet wie mit Heil'genscheine,
Kann ich sonst mit nichts vergleichen
Als mit frischem Morgenduft,
Und ich selber muß es fühlen:
Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maienluft.

Ludw. Giesebrecht.

Madrigal.

Sobald die Purpurfarben
Der Frühe sich im Ostgewölke reihten,
Erbebten meines Herzens Liebessaiten,
Wie Memnons Säul' in Eos erstem Regen
Gar hellen Klang gegeben.
„O Liebe, du bist Leben!"
So hieß mein Laut, so hieß mein Morgensegen.

Fr. Raßmann.

Sestine.

Jedwedes Thier, das wohnt auf dieser weiten Erde,
Es haß' und fliehe denn, gleich Eulen, Licht und Sonne,
Lebt, wie man sieht, allein in Arbeit bei dem Tage,
Wenn aber sich das Haupt des Himmels krönt mit Sternen,
Geht dies dem Stalle zu, und jenes nach dem Walde,
Ein jedes ruhet aus bis zu der Morgenröthe.

Ich, wenn sich sehen läßt der Glanz der Morgenröthe,
Die braune Finsterniß zu jagen von der Erde,
Viel wilder denn ein Thier, ein wildes Thier im Walde,
Begrüße Traurens voll mit Seufzen Licht und Sonne,
Mit einer herben Bach von Thränen Mond und Sternen,
In höchster Ungeduld nach kaum verwichnem Tage.

Wenn itzt der Abendstern sagt ab dem hellen Tage,
Und unsre Dämmerung bringt andern Morgenröthe,
So schrei' ich kläglich an die mir befeindten Sternen,
Die mich gemacht zum Spiel und Schauspiel aller Erde,
Beklage meine Noth bei Himmel, Luft und Sonne,
Daß ich mehr elend bin denn jedes Thier im Walde.

Kein grimmes Tigerthier, kein frecher Leu im Walde
Gleicht der, die mir geraubt die Freude meiner Tage,
Und dennoch sieht mich treu und ohne Falsch die Sonne,

Stets müde, nimmer satt von Leid die Morgenröthe,
Zum Zeichen, daß der Leib zwar ist von schwacher Erde,
Doch mein demantner Sinn sich gleicht dem Oel der
Sternen.

Ach, könnt' ich, eh' der Geist sich setzet bei den Sternen,
Eh' sich mein Schatten findt im Elysäer-Walde,
Geschieden von der Last, die werden soll zur Erde,
Genießen Ihrer Gunst! Die Zeit von einem Tage
Bringt funfzig Wochen ein, ein Blick der Morgenröthe,
Ein süßer Blick ist mir der Mittag heller Sonne.

Der lichten Augen Paar läßt hinter sich die Sonne,
Der Sternenhimmel prangt mit diesem Angelsternen,
Der Rosenwangen Zier beschämt die Morgenröthe,
Der süßen Stimme Schall die Nachtigall im Walde;
Wer aber schätzte nicht mit Ihr beseligt seine Tage?
Ach aber, was verlangt der leichte Staub der Erde:

Mich decket in der Erd' ein dünnes Brett vom Walde,
Eh' mir so süßen Tag vergönnen Glück und Sternen,
Eh' mir die Morgenröth' erscheint von dieser Sonne.

von Abschatz.

Waldgespräch.

Hier bin ich einsam keiner hört die Klage. — klage!
Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöhnen. — Tönen.
Soll ich stets ungeliebt der Spröden fröhnen? — höhnen.
Wie lang' harr' ich umsonst, daß es mir Tage? — Tage.

Mich findet Gunst zu leicht auf ihrer Wage. — wage!
Wem liegt wohl dran, mein Leben zu verschönen? —
Schönen.
So wird das holde Glück mich endlich krönen? — krönen.
Wer giebt mir frohe Kund' auf jede Frage? — frage!

Was ist dein Thun dort in den Felsenhallen? — hallen.
Und was ist Schuld, daß du nur Laut geblieben? —
lieben.
So fühlst du etwas bei Verliebter Schmerzen? —
Schmerzen.

Glaubst du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? — allen.
Wem wird es denn zu lieb mit uns getrieben? — Trieben.
Wer sehnt sich leeren Wiederhall zu herzen? — Herzen.

A. W. Schlegel.

Glosse.

Ach, im Wind verfließt mein Grüßen!
Einmal, eh' der Tag erwacht,
Möcht' ich deinen Mund nur küssen,
Sterbend so in süßer Nacht.

von Eichendorf.

Seh' ich an den Wetterfahnen,
Daß die Lüfte südwärts gehen,
Säum' ich niemals sie zu mahnen,
Daß mein Liebchen sie umwehen;
Denn die Traute wird es ahnen,
Wessen Grüße in den süßen
Liebeshauchen sie umfließen.
Doch wer mag wohl an den Winden
Jemals treue Boten finden?
Ach, im Wind verfließt mein Grüßen!

Weil ich nun auf diesen Wegen
Konnte wenig Trost erschauen,
Setzt' ich, Minnespiel zu pflegen,
Auf die Träume mein Vertrauen;

Doch auch hier erblüht kein Segen!
Denn zu kurz ist stets die Nacht,
Und ihr müßt, wie man es macht,
Recht mit allen Künsten wissen,
Wenn ihr wollt das Liebchen küssen
Einmal, eh' der Tag erwacht.

So muß ich noch länger weilen
Endet nie, was mich betrübet,
Und ich wär' so leicht zu heilen,
Dürft' ich, wo ich bin geliebet,
Nur zu dir Rosaura eilen.
Was seither mein Herz zerrissen,
Würde Alles weichen müssen;
Einmal, ohne zu besorgen,
Daß dazwischen käm' der Morgen,
Möcht' ich deinen Mund nur küssen.

In des Einen Kusses Wonnen
Würd' zu Himmels Dämmerungen,
Was von Sternen, was von Sonnen
Süßes kömmt, in Eins geschlungen,
Und im Tag die Nacht begonnen.
Denn wo mir dein Auge lacht,
Ist der hellste Tag erwacht,
Und ich muß, es auszutrinken,
In der Wonne Meer versinken,
Sterbend so in süßer Nacht.

Seuffert.

Sestine aus „Rübezahl.“

Dame.
(erwacht und sieht einen prächtig erleuchteten Garten.)

Welch Feenland wird vor mir aufgeschlossen!
Wer sagt mir, ob dieß Wachen sey, ob Träumen?
In allen Zweigen blühen farb'ge Lichter.
Den Rasen schmücken strahlendhelle Blumen,
Gesänge tönen aus dem Lauf der Quellen,
Und süße Düfte spielen durch den Garten.

Heil sey's dem Irren, führt's in solchen Garten!
Wie war bis heut mein blöder Sinn verschlossen?
Was ehmals mich gelabt von süßen Blumen,
Von holden Früchten und von frischen Quellen,
Ist gegen diesen Glanz ein mattes Träumen.
Hier nur vernimmt man Klänge, sieht man Lichter.

Doch Eines fehlt, daß reicher noch und lichter
Sich schmücke dieser Paradiesesgarten:
Die Liebe fehlt, die Blum' im Kreis der Blumen.
Bist du von hier, mein Trauter, ausgeschlossen,
So fließe bitter, ungleich diesen Quellen,
Die Thränenfluth, erzeugt aus Sehnsuchtsträumen!

Hinweg mit banger Zweifel falschem Träumen!
Wo mit Gesang sich locken alle Quellen,
Wo sich im Kreis verschlingen bunte Lichter,
Und zartem Kuß entgegenschwanken Blumen,
Hat sich das Leben, wie zum Liebesgarten,
O Liebe, dir zum Preis gewiß erschlossen!

Doch ich, der solch ein Himmel aufgeschlossen,
Wie steh' ich dunkel in dem Schein der Lichter!
Verspottend sehn auf mich geschmückte Blumen.
Denn von der Flucht, aus der Ermattung Träumen,
Ward ich hinweggerückt in Venus Garten.
Sey Spiegel mir, du lauterste der Quellen!

(Sie sieht in das Wasser, und tritt gleich wieder zurück. Ein Vogel hebt sich langsam daraus hervor.)

Welch neues Leben will dir jetzt entquellen?
Welch herrlich Wunder hielt'st du erst verschlossen?
Ein schöner Vogel, strahlend durch den Garten,
Die Schwingen Gold, die Augen klare Lichter,
Entsteigt dir, wie erweckt aus süßen Träumen,
Und sinkt von neuem schmachtend in die Blumen.

Mir aufgeschlossen sind nach dunkeln Träumen,
So mag'sche Lichter als lebend'ge Blumen!
Es quellen Wunder aus der Freude Garten.

de la Motte Fouqué.

Die Schlittenfahrt.

Glosse.

Wünsche, Träume, Wonn' und Qualen,
Schmerz in Lust, und Lust in Schmerzen,
Ziehn durch jugendliche Herzen
Mit des Mondes lichten Strahlen.

Schüttle bäumend deine Schellen,
Ungestüm, mein edles Roß!
Kannst dich in dem stolzen Troß
Jedem an die Seite stellen,
Würdiger Triumphgenoß!
Würdig, in den Silberthalen
All' dem Zug voranzustrahlen,
Weil die Würdigste wir führen,
Die um's Herz mir weiß zu schüren
Wünsche, Träume, Wonn' und Qualen.

Fragt uns nicht der helle Schnee:
Bringt ihr Frühling hergetragen?
Bittet uns um mindres Jagen
Nicht des Winters herbes Weh,

Bayerische Staatsbibliothek München

Weil so wärmt das sonn'ge Tagen?
Ach, wie ihrer Blicke Kerzen
Mit dem Eisesfelde scherzen,
Lenz und Winter paaren lehren,
Blüht mir aus der Führung Ehren
Schmerz in Lust, und Lust in Schmerzen.

Klingle mit den goldnen Schellen,
Laß, mein Roß, die Feder schwirren,
Schimmer sich im Schnee verwirren,
Sieh die funkelnden, die hellen,
Spielend durch einander irren!
Sie ist weiß wie Schnee des Märzen,
Röslein drauf den Schnee verschmerzen,
Denn ihr Schnee ist gar zu mild;
Rein wie Schnee will auch ihr Bild
Ziehn durch jugendliche Herzen.

Endet schon die Maienreise,
All' das minnigliche Kosen?
Schlitten durch einander tosen,
Nur ein Wort noch, doppelt leise,
Nur ein Blatt bei diesen Rosen!
Nun hinein zu Tänz' und Mahlen; —
Ach, wie sie mit Freuden prahlen,
Eins wohl bleibt mein Sinnen, Denken:
Was mir wird die Rückfahrt schenken
Mit des Mondes lichten Strahlen.

O. H. Graf v. Loeben.

Die Warnung.

Canzonette.

Ja, ich gestehe mir es mit Entzücken,
Ich bin dir hingegeben!
Doch, süßer Freund, bewahr' es wie dein Leben.

Der Lieb' ist nichts so eigen,
Als sich mit holder Schüchternheit umschleiern.
Hat sie schon nicht zu sorgen,
Und dürfte kühn sich zeigen,
Will sie geheim doch ihre Weihe feiern,
Und bricht der helle Morgen
Auf günst'ge Schatten ein, die sie verborgen,
So wird verstört, mit Beben,
Auch ihrer Träume zartester entschweben.

Ich scheue nicht das Necken
Gespitzter Zungen, noch des Pöbels Tadel.
Das wollt' ich muthig leiden,
Uns aller Welt entdecken,
Stolz auf die Wahl und meines Herzens Adel.
Allein von diesen Freuden

Beneid' ich Andern selber das Beneiden,
Kein fremder Sinn soll streben,
Zur Ahnung unsers Glücks sich zu erheben.

Wohl muß es bitter schmerzen,
Erlischt, in des Vergessens Strom getauchet,
Der Liebe schönes Glühen.
Doch wenn aus stillem Herzen
Du von den Lippen erst das Wort gehauchet,
Kannst du's zurück nicht ziehen:
Drum werde nimmer dem Verrath verziehen;
Vergessen sey vergeben,
Wenn neue Wünsche seinen Tod beleben.

Es drängen sich die Seelen
Der Liebenden im Blick ans Licht der Sonne,
Wie hinter Schloß und Riegel;
Sie innigst zu vermählen,
Erschließet erst der Kuß das Thor der Wonne,
Und löset ihre Flügel.
Jetzt aber sey dir dieser Kuß als Siegel
Des Schweigens mitgegeben,
Das keine Macht vermöge wegzuheben.

A. W. Schlegel.

Tenzon.

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edlen Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,

Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt ins Morgenroth:
All' sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Noth.

Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterspruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann ist Jene neugeboren,
Diese bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod ist Treuebruch.

Der du Kampf mir angesonnen,
Wie du sonst mich überfliegst,
Hoff' nicht, daß du heute siegst!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir selbst die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth,
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falschheit kränket mehr denn Tod.

Uhland.

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Nenn' ich's um so mehr verwegen,
Als, wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte,
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.

Dennoch sprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;
Dieses, sich mit Demuth zierend,
Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, statt Leichentuch,
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben
Von so sanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben

In die lange Nacht, den Tod,
Frommt ihm auch kein Morgenroth;
Doch so lang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu' sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Eh'r falsch als todt! mein Spruch.

Fr. Rückert.

Der Hagestolz.

Glosse.

Sind der Schönen doch so viel!
Von den vielen die ich liebe,
Wenn nur eine treu mir bliebe,
Käm' ich endlich wohl zum Ziel.

Wenn auch schon bei vierzig Jahren,
Möcht' ich doch noch gerne freien;
Bin darin ja wohl erfahren,
Und bei ungeblich'nen Haaren
Mag die Ehe noch gedeihen.
Küßt' ich jüngst beim Pfänderspiel
Lustig ohne Maß und Ziel;
Sollt' ich keiner denn von allen,
Und nicht Eine mir gefallen?
Sind der Schönen doch so viel!

Eben drum ist schwer die Wahl;
Nur zu viele giebt's der Schönen,
Wie die Blumen ohne Zahl. —
Nach den Blüthen allzumal

Muß ich Schmetterling mich sehnen.
„Heil und Gruß euch Schönen allen!“ —
Daß euch nicht mein Gruß betrübe!
Gern wollt' ich zu Füßen fallen,
Wenn nur Eine mich erhübe,
Von den Vielen die ich liebe.

Doch — mich hebt von allen keine;
Schön-Brünettchen, bist du spröde,
Sanft-Blondinchen, die ich meine,
Ach, du bist vielleicht zu blöde;
Bleib' ich knieend so alleine! —
Ha! ich hör' ein lautes Lachen,
Spottend der verjährten Liebe:
„Will sich Herbst zum Lenze machen?“ —
Ja! — mit Blut ich dieß verschriebe,
Wenn nur Eine treu mir bliebe!

Aber da, da liegt der Knoten,
Den ihr Eh'herrn schwerlich löset.
Während ihr der Treue Noten
In den Taubenäuglein leset,
Sind die Täubchen — Liebesboten.
Drum Ade, ihr Weiber, Mädchen!
War mein Antrag doch nur Spiel! —
Wenn aus goldnem Glückesrädchen
Mir ein Weib als Treffer fiel';
Käm' ich endlich wohl zum Ziel.

Gottfr. Bueren.

Madrigale nach Guarini.

I.

„Ich liebe dich, mein Leben!“ sagt mein Leben
So hold, als ob in diesen Einen Laut,
Der alle Süße thaut,
Ihr ganzes Herz sich freudig umgestalte,
Damit es drinnen walte.
O Stimme des Entzückens und der Lust!
Nimm, Liebe, sie, erhalte
Sie eingeprägt der Brust.
Sie soll allein mir Seel' und Athem geben;
„Ich liebe dich, mein Leben!“ sey mein Leben.

II.

O welchen Kuß hatt' ich von meiner Lieben
Süß, aber unvollendet!
Ich weiß nicht, gab sie, hab' ich ihn entwendet.
Es war ein Nein, das wollte; ein Benehmen,
Halb Geben und halb Nehmen;
Ein so gefällig Weigern, es begehrte,
Was weigernd es gewährte;
Ein mild Verbot, das selber, es zu brechen,

Einladend schien zu heißen,
Und den Entreißer hinriß zum Entreißen.
Ach war dieß Raub, so möge niemand sinnen,
Wie er will Gunst gewinnen.
Werd', Amor, nur ein Räuber; ich erlaub' es;
Die Gabe weihe ganz der Lust des Raubes.

III.

Likoris gab Bathyllen
Ein Röschen, wie mir schien, des Paradieses.
So lieblich that sie dieses,
So hold erröthend im Gesicht: die Lose
Schien eine Rose, gebend eine Rose.
Da sprach zu ihr der Hirte,
Indem er süß vor Liebe seufzend girrte:
O dürft' ich mehr verlangen,
Der Rose Geberin zur Gab' empfangen!

IV.

Welch' ein Entzücken ist es, duft'ge Lippen
Euch küssen, euch belauschen!
Doch kann ich eins nur um das andre tauschen.
Wie tödten eure Freuden
Sich doch einander, da von einer jeden
Der Seele lieblich Leben wird verliehen!
Wie holde Harmonieen
Erregtet ihr, o süße Küss' und Reden,
Könntet zugleich ihr beiden
Die beiden Süßigkeiten in euch tragen,
Die Reden küssen, und die Küsse sagen!

V.

Ihr heißt mich, ach vergebens,
Vor eurem Ohr, schöne Syrene, singen:
Ihr seyd ja taub, ich stumm; wie soll's gelingen?
Der Zauber eurer Klänge
Nahm mir die Stimm' und bloß im Herzen tönen
Mir Harmonie'n vom Klagen und vom Stöhnen.
Und wenn euch eure Strenge
Den Laut entzieht, blickt auf mein Weinen nieder,
Denn meine Thränen sind itzt meine Lieder.

VI.

Ja, sprachst du, und ich sandte
Dies wundersüße Ja hinab zum Herzen,
Das alsobald entbrannte
Im schönsten Feuer der verliebten Schmerzen,
Wie dieser Zunder nur es konnt' erregen.
Nun es dich reut, wird Reu' auch hier gefühlet,
Ein Ja hat mich entflammt, ein Nein gekühlet.

VII.

Ein Bogen ist mein Leben,
Der Pfeil die That, die Sehne mein Gedanke,
Ich bin der Schütz, Ruhm ist des Zieles Schranke.
Was mir von Kraft und Muth zum Loose fiel,
Sey aufgewandt, und treff' ich nicht das Ziel,
So hab' ich unverschuldet
Nur widrig Glück erduldet.
Den Bogen wag' ich, sicher zielt die Hand,
Vom Fittig bis zum Eisen wird gespannt.

A. W. Schlegel.

Der Schiffer.

Friedlich lieg' ich hingegossen,
Lenke hin und her das Ruder,
Athme kühl im Licht des Mondes,
Träume süß im stillen Muthe;
Gleiten laß' ich auch den Kahn,
Schaue in die blanken Fluthen,
Wo die Sterne lieblich schimmern,
Spiele wieder mit dem Ruder.
Säße doch das blonde Mägdlein
Vor mir auf dem Bänkchen ruhend,
Sänge schmachtend zarte Lieder:
Himmlisch wär' mir dann zu Muthe.
Ließ mich necken von dem Kinde,
Wieder tändelnd mit der Guten. —
Friedlich lieg' ich hingegossen,
Träume süß im stillen Muthe,
Athme kühl im Licht des Mondes,
Führe hin und her das Ruder.

Fr. Schlegel.

Sestine
aus einem romantischen Gedicht: „Florio und Clelia"

Florio.

Gegrüßet seyst du, stilles Waldesdunkel!
Ich stand nicht weit von Ihrem Zauberschlosse,
Dort wogte hell die graue Meeresferne,
Aus schönen Gärten hört' ich Bäume rauschen,
In deren Schatten drängt es mich zu eilen,
Doch mußt' ich mich verbergen allen Blicken.

Sie wünscht' ich vom Balkone zu erblicken,
Und dennoch' mußt' ich fragen, ob schon Dunkel
Des Waldes sie umgrüne, weit vom Schlosse,
Wünscht' ich sie weg in die verschwiegne Ferne,
Wo nur die Fichten ihr Geheimniß rauschen
Und Wasserboten hin und wieder eilen.

Da mußte mir das Wunderschloß enteilen,
Die Gärten flohen mit vor meinen Blicken
Und wiesen scheidend nach dem Waldesdunkel;
Jetzt bin ich abgekommen von dem Schlosse,

Doch immer noch bleibt Clelia mir ferne,
Und ob sie komme, wer kann's zu mir rauschen?

Wie lockicht diese Fichtenhäupter rauschen,
Will noch der Sonne Pfeil mein Herz ereilen,
Der letzte, schnellend aus den großen Blicken;
Nun grünt mir Muth und Freude strahlt im Dunkel,
Ich leuchte dir aus diesem Felsenschlosse
Gleich dem Karfunkel, Clelia, in die Ferne.

Nicht länger halte bange Furcht dich ferne!
Hörst du im Walde Jagdgetümmel rauschen,
Glaub' nicht, der Vater werde dich ereilen;
Denn meine Jäger wirst du bald erblicken,
Zum Schutz vertheilt' ich sie ins grüne Dunkel,
Weit tummelt sich die andre Jagd vom Schlosse.

Blüh' auf, Karfunkel, hier im Felsenschlosse!
Schau', deine Sonne leuchtet dir, du Ferne.
Im Wechselglanze woll'n wir uns berauschen,
Mit sel'gem Lauschen durch die Wildniß eilen,
Und nicht verweilen, bis uns, zu erblicken
Mein Schloß, wird glücken, wenn sich theilt das Dunkel. —

Zu langsam war vom Schlosse her mein Eilen.
Noch einmal muß ich nach der Ferne blicken,
Ob nichts will rauschen durch das grüne Dunkel.

O. H. Graf von Loeben.

Die Nachtschwärmer.

Glosse.

Eines schickt sich nicht für Alle;
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Göthe.

Der Unverträgliche.

Stille streif' ich durch die Gassen,
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;
Doch schon seh' ich Andre passen,
Und mir war's im Dämmerscheine,
Einer würd' hineingelassen.
Regt es mir denn gleich die Galle,
Daß sie Andern auch gefalle?
Sey's! doch kann ich nicht verschweigen:
Jeder hab' ein Liebchen eigen!
Eines schickt sich nicht für Alle.

Der Hülfreiche.

Zu dem Brunnen, mit den Krügen,
Kömmt noch spät mein trautes Mädchen,
Rollt mit raschen, kräft'gen Zügen
Husch! die Ketten um das Rädchen;

Ihr zu helfen, welch Vergnügen!
Ja, ich zog mit ganzem Leibe,
Bis zersprang des Rädchens Scheibe.
Ist es nun auch stehn geblieben,
Haben wir's doch gut getrieben,
Sehe Jeder, wie er's treibe!

Der Vorsichtige

Zwölf Uhr! ist der Ruf erschollen,
Und mir sinkt das Glas vom Munde.
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der schlimmen Geisterstunde,
In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe!
Dann die Nachbarn, häm'sche Tadler! —
Nein! ich bleib' im goldnen Adler,
Sehe Jeder, wo er bleibe!

Der Schwankende.

Ei, was kann man nicht erleben!
Heute war doch Sommerhitze,
Und nun hat's Glatteis gegeben;
Daß ich noch auf's Pflaster sitze,
Muß ich jeden Schritt erbeben;
Und die Häuser taumeln alle,
Wenn ich kaum an eines pralle.
Hüte sich in diesen Zeiten
Wer da wandelt, auszugleiten,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Uhland.

Glosse.

Sagt' ich Wer und Wo und Wie?
Wenn ich sie zum Besten habe,
Gleich vertheilend solche Gabe;
Wär' es nicht mehr Ironie.

Wenn sich neue Liebe regt,
Pflegen sie es leicht zu wagen,
Was sie fühlend doch nicht sagen,
Wie das Herz sich auch bewegt.
Wenn es noch so leise schlägt,
Hört es doch die eine Sie,
Die ihm gern das ihre lieh';
Und so oder so geht's allen.
Wollt' ich durch den Scherz mißfallen,
Sagt' ich Wer und Wo und Wie.

Wenn die Nachtigallen schlagen,
Und im dichtbelaubten Hain
Mit der Liebsten du allein,
Magst du's fühlen, doch nicht sagen.
In so wundersamen Lagen

Ist ein zu bescheid'ner Knabe
Selten wie ein weißer Rabe;
Und so oft sie das bestritten,
Hat es jede noch gelitten,
Wenn ich sie zum Besten habe.

Wer es je im Herzen wagte
Sich den Himmel zu erringen,
Fand oft solch ein schön Gelingen,
Daß er endlich sich beklagte.
Wenn ich allzukühn es sagte,
Tadelt nicht des Scherzes Gabe,
Nehmt zufrieden, was ich habe.
Liebe sollte Lust erwecken,
Jeder gern die Mädchen necken,
Gleich vertheilend solche Gabe.

Wenn sich süß Musik ergossen,
Dürfen doch die Augen fragen,
Was im Grunde nichts will sagen,
Bleibt es bei so leichten Possen.
Was man einmal recht genossen,
Liebt man immer oder nie,
Bis die süße Frucht gedieh.
Wenn es nur bei Scherzen bliebe,
Ohne vollen Ernst der Liebe,
Gäb' es keine Ironie.

Fr. Schlegel.

Als ihn eine Dame, Dos Anjos (d. i. von den Engeln) mit Namen, Teufel genannt hatte.

Nach Camoens.

Weil ihr mit so üblem Namen
Mich, Senhora, habt empfohlen:
Mög' euch denn der Teufel holen.

Wer hat je gehört, gelesen,
Daß, wer in der Hölle lebte,
Auf mit den Gedanken strebte,
Und im Himmel trieb sein Wesen?
Aber da ihr mir erlesen
Solchen Namen, unverholen,
Mög' euch dieser Teufel holen.

Wohl, Senhora, nenn' ich mich
Ganz verloren ohne Zweifel;
Doch den Engeln will der Teufel
Nicht so herzlich wohl wie ich.
Nimmer also paßt es sich,
Oder wollt' ihr's wiederholen,
Sey es nur, um euch zu holen.

Habt ihr bang' ein Kreuz geschlagen
Vor dem Engel, nicht des Lichts,
Gegen diesen hilft es nichts,
Den ihr selbst daran geschlagen.
Wenn ich, um mein Glück zu wagen,
Mich als Teufel hergestohlen,
Hütet euch vor meinem Holen.

Weil ihr denn so weit gegangen,
Bitt' ich mit gefaltnen Händen
Meinen Gott, es so zu wenden,
Dieser Teufel mög' euch fangen.
Und dieß ist kein stolz Verlangen:
Weil ihr mir dies Amt befohlen,
Nehm' ich's an, um euch zu holen.

A. W. Schlegel.

Vor einem steinernen Bilde.

Sestine.

Welch wunderbares Netz will mich umflechten?
Was heißet mich hier so verzaubert stehen?
Ich will und kann nicht fort von einem Steine.
Aus Marmor sprechen zu mir süße Lippen,
Dem Herzen winken diese ernsten Augen,
Ein steinern Mädchen schlägt um mich die Locken.

Der spröde Mond schwebt ihr auf goldnen Locken,
Ach! das bedeutet festes Widerstehen;
Die Rosenwangen sind von kaltem Steine,
Das heißet, wir verschmähen Manneslippen;
Ein Jagdkleid muß den süßen Leib umflechten,
Das ist Verbot für liebedurst'ge Augen!

Drum wendet euch hinweg, verwirrte Augen,
Die ihr erst sehen lernt an diesem Steine!
Wie? fehlt euch schon der Muth zu widerstehen?
O laßt mich frei, ihr Ketten goldner Locken!
O ruft mich nicht zurück, ihr zarten Lippen!
O wolle los, du holdes Bild, mich flechten!

Nein, immer tiefer muß ich mich verflechten.
Erst küßten mich von ferne diese Augen
An sich hinan, und jetzt möcht' ich dem Steine
Mit Blicken schon die Wangen und die Lippen
Im Kuß begrüßen, lös' ihm selbst die Locken,
Umwinde mich damit und bleibe stehen.

Geliebtes Bild, vor dir welch süßes Stehen!
O sage mir, da du solch lieblich Locken
An mir verübst, ist's Huld von deinen Augen,
Daß sie mich in ihr zaubrisch Reich verflechten?
Liebst oder spottest du mit solchen Lippen?
Und gleicht dein Herz an Härt' auch diesem Steine?

Doch sehen selbst ja in dem kalten Steine
Ein lieblich Leben walten meine Augen,
Und Zartheit auf dem Mund geschrieben stehen.
Ich träum', es würde mich das Bild nicht locken,
Wenn es nicht wollte milde mich umflechten
Und Lohn statt Hohn verleihen mit den Lippen.

Drum auch vom Steine fern bleibt er nun stehen
Mir vor den Augen, lebt auf meinen Lippen,
Ich kann mich nicht losflechten von den Locken.

Wilh. von Schütz.

Zurückdenken.

Glosse.

Deß gedenken, was vergangen,
Muß die Seel' in Wehmuth senken;
Laß sich lieber hoffend lenken
Auf die Zukunft dein Verlangen.

Glänzend war die grüne Haide
In der Liebe Sonnenstrahl,
Heißer Schmerzen süße Qual
Trug sie mir als Blumenweide;
Doch seit jetzt ich Trennung leide
Ist der Frühling auch vergangen,
Will ich wiederum erlangen
Daß mir Lieb' und Lenz erscheine,
Muß mir Herz und Sinn alleine
Deß gedenken, was vergangen.

Alle goldnen Glücksgaben,
Was die Menschen sonst erfreut,
Ist von meiner Bahn verstreut,
Liebe nur kann mich erlaben.
Die noch andre Schätze haben,

Nur getheilte Liebe schenken;
Ich, der ich mein ganzes Denken,
Sinnen, Wandeln, ihr nur weihte,
Da sie mich von meiner Seite,
Muß die Seel' in Wehmuth senken.

Wo nur Schmerzen wild gewüthet,
Liebelos nur Leid gezehret,
Gern das Herz der Zeit begehret,
Die dem Bangen Ruhe bietet.
Wem ihr, Götterfreuden, blüthet,
Dem kann Zeit nicht Frieden schenken,
Dem wird kein vernünftig Denken
Sanftes Glück hernieder thauen;
Sein Vertraun zu ew'gen Auen,
Laß sich lieber hoffend lenken!

Liebe Wehmuth, tiefes Schaudern,
Lebe mit mir bis ans Ende;
Aus vergangnem Frühling sende
Mir das holde Liebesplaudern!
Macht mich kaltes Leben schaudern,
Hält mich strenges Thun gefangen,
Dann, o Herz, der Vorzeit Prangen
Laß als Trost und Heil erstehen,
Nie in falscher Hoffnung gehen
Auf die Zukunft dein Verlangen.

K. A. Varnhagen von Ense.

An Josephine.

Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Jungfrau mit der Himmelsmiene,
Mit der Wangen Morgenroth,
Auserkorne Josephine!
Dieses Lied zur Mandoline
Sey der Liebe Angebot:
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Lieb' um Liebe, Treu' um Treue
Winkt der Seele schönes Licht;
Aus des Auges Himmelsbläue
Wird dem Mann die Jünglingsweihe,
Daß aus ihm die Jugend spricht:
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Herz um Herz! es soll nicht wanken,
Schlägt das meine doch für dich,
Setz' ich jedem Zweifel Schranken

Durch den wonnigen Gedanken:
Auch das deine schlägt für mich!
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Wonn' um Wonne nehmen, geben
Soll der Liebe Götterlust;
Mit der Nerven Wonnebeben
Dir mein hochentzücktes Leben
Sterben an der Schwanenbrust.
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Schmerz um Schmerz! ihn zu ertragen
Ist des Weibes Mutterpflicht.
Sollte dann der Mann verzagen?
Nein! das Schicksal mag mich schlagen:
Du mit mir! ich klage nicht!
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Gottfr. Bueren.

Variationen auf Dählings Bild:

Der Wettgesang.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Prudenzia.

Wie ihr noch die Schule fehle,
Wag' es keiner sie zu schelten;
Ein Talent, wie dies, ist selten,
Wär' auch ungelehrt die Kehle.
Allen leiht sie Glanz und Seele;
Auch, wer richtet muß ihr fröhnen,
Gleich sich ganz an sie gewöhnen,
Fühlend, daß sie ihn verführe,
Nachzudenken nur, was ihre
Liebe denkt in süßen Tönen.

Benedetto.

Alle meine Kunst war Traum,
Laute, sey fortan verschlossen!

Gute Nacht, ihr Tongenossen,
Unser Sang und Klang war Schaum.
Aber durch den grünen Raum
Wandelt es wie Stern an Stern,
Und dem Engel gleich des Herrn
Naht sie selbst in ihrer Schöne
Die Musik — o Töne, Töne!
Denn Gedanken stehn zu fern.

Perduto.

Ist das Leben? ist das Tod?
Stürb' ich an dem höchsten Glücke
Nach dem einen Augenblicke,
Der mir Alles, Alles bot!
Abend- oder Morgenroth
Schließt sich auf aus einem Kern,
Und mit diesem Liebesstern
Wandelnd werd' ich ewig leben?
Nein! dem Tod mich einsam geben
Nur in Tönen mag sie gern.

Virtuoso.

Ja, wo in den goldnen Saiten
Zarte Rosenfinger wühlen,
Purpurlippen Liebe fühlen,
Darf die Kunst nicht wettestreiten.
Kann sie Töne so begleiten?
Und wie wagte sie zu höhnen,
Was dies Goldhaar kann versöhnen,
Dieses blauen Auges Güte?
Kann nicht diese Jugendblüthe
Alles, was sie will, verschönen?

Rosa.

Ach, in grünen Myrtenhainen
Engel hör' ich Liebe singen.

Scelto.

All' ihr wunderbares Klingen
Schaut mein Auge in dem deinen.

Rosa.

Laß das Flüstern, laß das Meinen,
Worte sind ja nicht der Kern.

Scelto.

Doch ein Wörtlein hört' ich gern,
Das des Liedes Schluß mag krönen.

Rosa.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Capitano.

Oft im Waffenkreis der Brüder
Ward der Panzer mir zu enge,
Nur auf der Trommete Klänge
Fand ich die Gedanken wieder.
Doch Sie bannt mir alle Glieder,
Und, wie Glockenklang des Herrn,
Friede künden uns, mit denen
Liebe denkt in süßen Tönen,
Wenn Gedanken stehn zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern.

Laureato.

Was der Meister dir vertraut,
Was dein Herz dir vorgesungen,
Gieb es kund mit heller Zungen
Ohne Furcht, du Gottesbraut.
Die mein Aug' im Himmel schaut,
Weiß ich Blinder doch zu krönen,
Denn die Glorie des Schönen
Kann die Welt mir nicht verzerr'n,
Mag Sie nur in Tönen gern
Alles, was Sie will, verschönen.

Corinna.

Deine seligen, geheimen,
Süßesten Gedanken sage,
Liebe, mir, damit ich wage
Leise dir sie nachzuträumen!
Liebe spricht in holden Reimen,
Athmet in der Seufzer Stöhnen,
Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken sind zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Gottwalt.

Lied.

Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende!

Will der rothe Morgen tagen,
Hoffnung hohe Freude geben,
Rosenlicht am Himmel schweben,
Kühner Muth die Kräfte wagen,
Muß ich sagen:
Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende!

Senkt sich milde Röthe nieder,
Wenn die Ruh' am Bache lauschet,
Abend kühl im Walde rauschet,
Dunkel schlagen ferne Lieder,
Seufz' ich wieder:
Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende!

Fr. Schlegel.

Lied.

Trübe Stunden, heitre Tage
Liegen in des Lebens Wage.

Hin und her die Schalen schwanken,
Freudig sinkt die eine nieder,
Doch bald traurig steigt sie wieder,
Wie des Schicksals Launen wanken.
Trage ruhig den Gedanken:
Trübe Stunden, heitre Tage
Liegen in des Lebens Wage.

Halt mit muthigem Gemüthe
Sie im steten Gleichgewichte,
Was für Macht dein Glück vernichte,
Wie der blinde Zufall wüthe.
Schone deines Geistes Blüthe:
Heitre Stunden trübe Tage
Liegen in des Lebens Wage.

Will das Leiden nimmer enden,
Quälen dich die bangen Schmerzen:
Tief im Herzen, tief im Herzen,
Mag die Liebe Hülfe senden.

Sie kann Alles glücklich wenden,
Wenn die schönen, heitern Tage
Fliehen aus des Lebens Wage.

Nimm der Liebe holdes Schweigen,
Leg's in eine von den Schalen,
Auf die andre alle Qualen;
Schnell wird diese traurig steigen,
Jene froh und leicht sich neigen. —
Trübe Stunden, heitre Tage
Liegen in des Lebens Wage.

Vermehren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Spruch.

Wer gewährt nur Edlen Gunst?
Die hohe Kunst.
Wo verliert man nie die Spur?
In der Natur.
Wie gewinnst du sichres Gut?
Durch eignen Muth. —
Tapfer also heil'ge Glut,
Hoch hinan zum ewig Schönen,
Flamme kühn, und laß sie höhnen,
Eins in Kunst, Natur und Muth.

Fr. Schlegel.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. Weber

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rassmann, Friedrich,

Blumenlese südlicher Spiele im Garten deutscher Poesie

Berlin 1817

P.o.germ. 1123 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116727-3